

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 28 2012

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Robert Peters
in Zusammenarbeit mit Dr. Markus Denkler

Anschrift der Redaktion:

Dr. Robert Peters
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245
ISBN 978-3-89534-908-9

© 2012 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Anna-Maria Balbach, Münster
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

Robert Peters: Leben und Dichten in Zeiten des Sprachwechsels. Augustin Wibbelt (1862–1947)	7
Hannes Demming: „Wat singt un klingt de Riemsels all“. Reim und Metrik bei Augustin Wibbelt	39
Robert Langhanke: Der Arzt von der Bega und die lippische Mund- artdichtung: Zum 75. Todestag des Mundartdichters Korl Biege- mann und Medizinalrates Ulrich Volkhausen	57
Franz Schüppen: Onkel Bräsig, Inspektor Havermann, Bankier Moses: Fritz Reuters Weg zum Realismus (1861–1866)	87

MISZELLEN UND BERICHTE

Robert Peters: Feierlichkeiten im Wibbelt-Jahr 2012	113
Hans Taubken: „Dat is en rieken Summer west ...“. Eine Ausstellung der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V. anlässlich des 150. Ge- burtstags von Augustin Wibbelt	115
Walter Gödden: Mein Augustin Wibbelt – Ein Rückblick auf das Wibbelt-Jahr 2012	121
Dietz Bering: In Münster zu Hause – und im ganzen Abendland. Lau- datio für Hannes Demming	130
Hannes Demming: Dankesworte anlässlich der Verleihung des Fritz- Reuter-Preises	139
Markus Denkler: „... jüst as du jede annere Spraoke lärn kass.“ Rot- tendorf-Preis für Dr. Timothy Sodmann	144
Timothy Sodmann: Worte des Preisträgers	150

BUCHBESPRECHUNGEN

Elmar Schilling: Hannes Demming: Kringe, Quinten und Korinthen. Münster: Aschendorff-Verlag. 2011. 270 Seiten	153
Josef Vasthoff: Schriewerkrink „De Tüüners“: De twedde Platt- saolaot. Emsdetten: Trautmann Druck 2009. 159 Seiten	156

Robert Langhanke: Albert Rüschenschmidt (Hrsg.): Spiegelsplitter. Speegelsplitter. Speigelsplitter. Westfalen. Oldenburg: Isensee Verlag o. J. [2012]. CD. Spieldauer 73 Minuten	158
Elmar Schilling: Tönne Vormann: Münster und das Münsterland in Liedern, Balladen und Moritaten eines Dichter-Sängers. Mit musikalischen Grüßen von Tomasz Adam Nowak, T.Öttchen & P.Umperrickel, Andreas Hermeyer, Verlag Pit und Land, 2012. CD. Spieldauer 79 Minuten	162
Robert Langhanke: Daniela Twilfer: Dialektgrenzen im Kopf. Der westfälische Sprachraum aus volkslinguistischer Perspektive. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2012 (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Bd. 13). 94 Seiten. 1 Karte	165
Ludger Kremer: Claudia Maria Korsmeier: Die Ortsnamen der Stadt Münster und des Kreises Warendorf. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2011 (Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB), 3. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hrsg. von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph). 520 Seiten	173
Linda Schwarzl: Fenna Friedrich, Gerhard Olthuis, Gerda Rieger, Albert Rötterink, Gertrud Stegemerten: Grafschafter Platt. Wörterbuch Hochdeutsch – Plattdeutsch für Kindertageseinrichtungen und Grundschulen der Grafschaft Bentheim. Hrsg. vom Groafschupper Plattproater Kring in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Grafschaft Bentheim. Bad Bentheim: A. Hellendoorn 2009. 183 Seiten	176

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2011	179
--	-----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2011	187
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2011	188
Neue Mitglieder 2011	189
Abbildungsnachweise	189
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	190

Der Arzt von der Bega und die lippische Mundartdichtung: Zum 75. Todestag des Mundartdichters Korl Biegemann und Medizinalrates Ulrich Volkhausen

1. Einordnung

„*Wer eunen Dichter well verstohn, / de mott in Dichters Lanne gohn. / Wer önw'er'n Mundortdichter well / recht kinnen lehrn un wern gerecht: / in korter Tüit es dat nich do'n. / Un wenn et euner dennäo makt / un wüise an teo prodschern¹ fänget: / dann heuer de wal ne Klocke luin, / went önw'er gar nich, wor seu hänget.*“² Obwohl die stilisierte Autorfigur Korl Biegemann in den zitierten Versen aus der Einleitung zu dem dritten Band von „Korl Biegemanns Plattdeutschen Werke[n]“ eine knappe Beschäftigung mit den von ihr verantworteten Werken ablehnt, soll dennoch ein Gedenktag zum Anlass genommen werden, wieder auf einen westfälisch-lippischen Mundartdichter und Zeitgenossen Augustin Wibbelts hinzuweisen, der als niederdeutscher Dichter kaum noch im Bewusstsein ist. Publizistisch weitgehend unbeachtet von der niederdeutschen Kulturszene und Literaturwissenschaft jährte sich der Todestag des lippischen Mundartdichters Korl Biegemann am 14. Januar 2012 zum 75. Mal – die Nichtbeachtung in den regionalen und niederdeutschbezogenen Publikationsorganen aus Anlass des Gedenktages ist auch ein Anzeichen dafür, dass sich die Wahrnehmung bestimmter Autoren und mundartlicher Dichtungstraditionen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verschoben hat; Gründe werden zu benennen sein.

Der in seiner Lautung als niederdeutsch markierte Name Korl Biegemann ist unschwer als Pseudonym zu erkennen und erfüllte höchstens zu Beginn der Publikationstätigkeit unter diesem Namen den Zweck einer wirksamen Verschleierung der Identität des Autors, sondern eher den der wirksamen Stilisierung eines volks- und landschaftsnahen Urhebers plattdeutscher Texte. Obwohl die Publikationen ausschließlich mit der Namensform Korl Biegemann gekennzeichnet sind, findet sich in Darstellungen über den Autor immer der reflexartige Hinweis darauf, dass es sich um den Medizinalrat Dr. Ulrich Volkhausen handle. So ist z. B. in den zeitgenössischen Verlagsanzeigen der Meyerschen Hofbuchhandlung, dem Detmolder Verlagshaus der Biegemannschen Werke, in der Regel von „Biegemann, Korl (Medizinalrat Dr. Volkhausen)“ die Rede.³ Die „Verkleidung der Verfasserschaft“⁴ durch den Namen

¹ Bereits in der Vorlage erläutert als „schwätzen“.

² Korl Biegemann: Vörriede teo'n drütten Banne. In: Korl Biegemann. Dat leste Blatt. Gedichte in lippischen Platt. Schötmarske Mundort. Detmold 1925 (Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke, Bd. 3), S. I–V, hier: S. V.

³ So zum Beispiel in Biegemann 1925 (wie Anm. 2), Anzeigenteil nach S. 153, [S. 154].

Korl Biegemann, der sich als Benennung nach einem Herkunftsort, hier dem Fluss Bega, kategorisieren lässt,⁵ kann wohl mit der Bedeutung „Mann von der Bega“⁶ aufgelöst werden. Das Pseudonym hat für Irritationen in der weiteren Rezeption gesorgt, da die Texte uneinheitlich entweder Korl Biegemann oder Ulrich Volkhausen zugeordnet werden, der zudem auch als Karl Ulrich, Wilhelm Ulrich oder nur als Carl oder Karl Volkhausen in der Sekundärliteratur aufgeführt wird. Im vorliegenden Beitrag wird in Bezug auf die niederdeutschen Texte immer von der eindeutig benannten Autorfigur Korl Biegemann die Rede sein, da die niederdeutschen Texte nur unter diesem Namen publiziert wurden, wenn auch die Verfasserschaft von Ulrich Volkhausen kein Geheimnis war. Über die Gründe für die Wahl eines Pseudonyms kann nur spekuliert werden – wahrscheinlich ist die gewünschte Stilisierung einer volksnahen Autorfigur, die sich von dem regional bekannten Mediziner Volkhausen absetzen sollte, ihre Identität allerdings in der Vorrede zu einem Band mit Verstexten, darauf wird einzugehen sein, mehr oder weniger preisgibt.

In der Rezeption dieser Persönlichkeit lassen sich den zwei Namen entsprechend auch zwei Linien ausmachen, die zum einen den für die lippische und die niederdeutsche Literaturgeschichte bedeutsamen Mundartdichter und zum anderen den für die lippische Landesgeschichte und die regionale Medizingeschichte ebenfalls bedeutsamen Arzt betreffen, wobei die beiden Linien selbstverständlich auch jeweils zusammengeführt werden und die erstgenannte von größerer Bedeutung ist. Die nachlassende Beachtung des Mundartdichters Biegemann hat jedoch dazu geführt, dass die gegenwärtige Forschung sich eher mit dem lippischen Amtsarzt auseinandersetzt. Es ist den Arbeiten Wolfgang Benders zu verdanken, dass vor allem zu dem Mediziner Volkhausen, aber auch zu dem Dichter Biegemann einige aktuelle Ergebnisse vorliegen, wobei die Publikationen von der Quellengattung der Physikatsberichte ausgehen, die Volkhausen während seiner Tätigkeit als Amtsarzt zu verfassen hatte.⁷ Bender

⁴ Ulrich Weber: Der plattdeutsche Büchermarkt zwischen 1800 und 1915 und seine Autoren. In: *Franco-Saxonica*. Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Hrsg. von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Niederländischen Seminars und der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens. Redaktion: Robert Damme, Loek Geeraedts, Gunter Müller, Robert Peters. Neumünster 1990, S. 411–436, hier: S. 416.

⁵ Vgl. Weber (wie Anm. 4), S. 417.

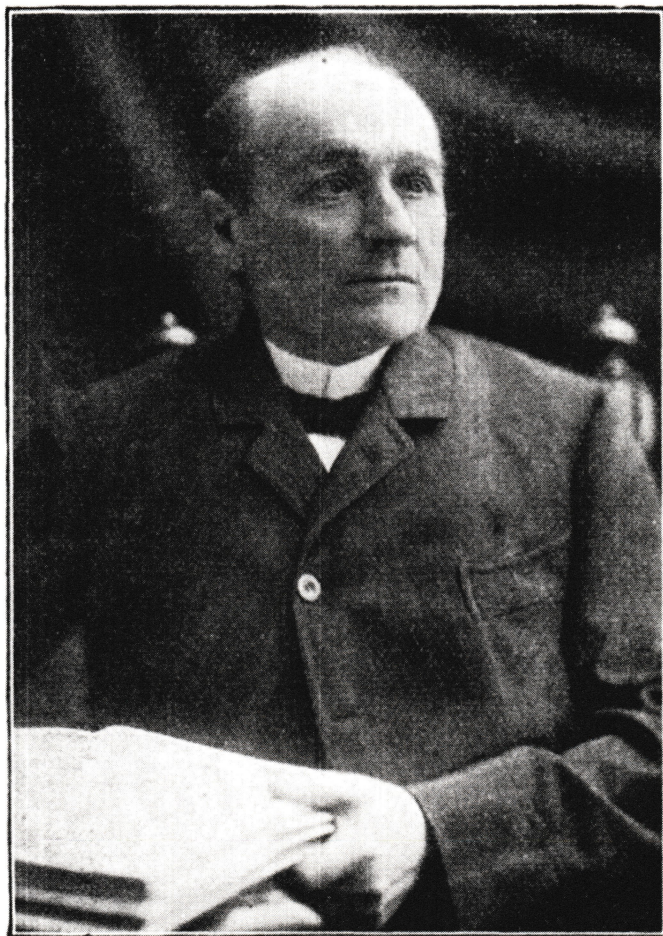
⁶ Siehe dazu Wolfgang Bender: Lippe um 1900. Mensch, Natur und Umwelt im Spiegel der Physikatsberichte des Dr. Ulrich Volkhausen. In: *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 79 (2010), S. 83–98, hier: S. 88; Wolfgang Bender: Dr. med. Wilhelm Ulrich Volkhausen alias Korl Biegemann – Kreisarzt und Mundartdichter. Eine biographische Skizze. In: *Museum, Region, Forschung. Festschrift für Rainer Springhorn*. Hrsg. von Detlev Hellfaier und Elke Treude. Detmold 2011, S. 217–230, hier: S. 223.

⁷ Vgl. Wolfgang Bender (Bearb.): *Die Hand am Puls der Zeit. Lippische Alltagsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts im Spiegel amtsärztlicher Berichte*. Detmold 2000 (*Lippische Geschichtsquellen*, Bd. 24); Wolfgang Bender: *Salzuflen im Spiegel der amtsärztlichen Berichte (1893–1902) des Dr. Ulrich Volkhausen alias Korl Biegemann*. In: *Bad Salzuflen* 7

weist mehrfach darauf hin, dass die amtlichen Berichte von der literarisch ambitionierten Schreibweise ihres Verfassers geprägt sind: „Volkhausens literarische Neigungen und seine metaphernreiche Sprache (...) blitzen auch häufiger in diesen Berichten an die Regierung auf.“⁸ Eine verstärkte literaturwissenschaftlich oder literaturgeschichtlich ausgerichtete Beschäftigung mit Biegemann ist bisher nicht zu verzeichnen.⁹ Die positivistische frühe neuniederdeutsche Literaturgeschichtsschreibung kennt Korl Biegemann, aber sie misst ihm keine besondere Bedeutung bei. So schreibt Schönhoff in seiner materialreichen zeitgenössischen „Geschichte des westfälischen Dialektliteratur: „Carl Volkhausen (sic!) (Arzt in Schötmar, Lippe) ist in seinen Döhnkes ‚Twisken Biege un Weern‘ (von Korl Biegemann, Detmold 1900) wohl volkstümlich, aber in Versmaß und Rhythmus ungelenk.“¹⁰ Eine mögliche Kritik an der lyrischen Form war dem Autor wohl bewusst, denn schon in der ersten Vorrede zu „Twisken Biege un Weern“ von 1900 bittet Biegemann den Landgerichtsrat M. Brössel, dem er den Band widmete, um eine milde Lektüre.¹¹ Eine Erwähnung in zeitgenössischen Überblicksdarstellungen zu regionalen Mundartliteraturen ist dem Autor jedoch gewiss, da um 1900 nur drei Autoren im lippischen Raum Mundartliteratur publizierten. Biegemann folgte auf den Pionier lippischer Mundartdichtung Wilhelm Oesterhaus ungefähr zeitgleich mit dem als ‚Zieglerdichter‘ bekannten gewordenen Friedrich Wienke und wurde zum produktivsten Vertreter lippischer Mundartliteratur.¹² Auf die Grundzüge von Leben und Werk, zwei Texte und sein Konzept von Mundartdichtung soll im Folgenden eingegangen werden. Die Auswertung der Vorreden zu seinen Textaufgaben lässt Aussagen über das von Biegemann vertretene Verständnis von regionaler niederdeutscher Literatur zu.

(2002), S. 47–66; Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 83–98; Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 217–230.

- ⁸ Auch Bender weist auf Biegemanns „verdienstvolles künstlerisches Schaffen, das sicherlich wert wäre, in einer wissenschaftlichen Arbeit ausführlicher untersucht zu werden“ hin. Siehe Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 225.
- ⁹ Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 229. Zudem führt Bender ebd. auf S. 224, Anm. 55, aus: „Eine sicherlich lohnende moderne literaturwissenschaftliche Würdigung des Biegemannschen Schaffens und eine historisch-kritische Würdigung der Gedichtinhalte steht immer noch aus.“ Diesen Umstand teilen die Texte Biegemanns allerdings mit den Werken einiger der wichtigsten Autoren der niederdeutschen Literaturtradition.
- ¹⁰ Hermann Schönhoff: Geschichte der westfälischen Dialektliteratur. Münster 1914, S. 42.
- ¹¹ Vgl. Korl Biegemann: Teo'r eursten Uplage. In: Twisken Biege un Weern. Gedichte in lippischen Platt. Schötmarks Mundort. 3. Aufl. Detmold 1922 (Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke, Bd. 1), S. I–VI, bes. S. I–II und S. V–VI.
- ¹² Vgl. zu Oesterhaus Robert Langhanke: „Der Mundart ein Denkmal errichten“. Wilhelm Oesterhaus und Lippe-Detmold. Anmerkungen zu Leben und Werk des ersten Dichters lippischer Mundart. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 23 (2007), 21–78; dort zu Biegemann und Wienke bes. S. 63–68 (Abschnitt 11).



2. Lebensumriss und Werkübersicht

2.1. Zur Biographie Ulrich Volkhausens

Gegenüber der Nachwirkung des Medizinalrates Volkhausen tritt der Dichter Biegemann inzwischen zurück, wie die genannten Publikationen Benders zu Volkhausen bezeugen; jedoch kann vermutet werden, dass die Aufmerksamkeit, die dem Medizinalrat und seinen Schriften zukommt, immer noch mittelbar auf den Bekanntheitsgrad des Dichters zurückgeht. Im Folgenden werden Lebensstationen des Arztes Ulrich Volkhausen skizziert;¹³ für eine ausführliche neuere

¹³ Dieser Abschnitt beruht auf verschiedenen Darstellungen zu Biegemanns Lebensweg: A. M.: Ulrich Volkhausen (1854–1937) (Karl Biegemann). In: Leopoldinum Detmold. Festschrift

Darstellung, die durch viele Originalquellen angereichert ist, sei auf den Beitrag Wolfgang Benders von 2011 verwiesen.¹⁴

Geboren wird Volkhausen am 6. Februar 1854 auf dem Amtsmeierhof Volkhausen bei Schötmar. Er ist das jüngste von vier Kindern und daher nach lippischem Recht nicht Anerbe des Hofes, so dass sein weiterer Schulbesuch besonders gefördert wird und er 1872 das Abitur am Detmolder Gymnasium Leopoldinum ablegen kann. Anschließend studiert Volkhausen in Würzburg, Göttingen sowie Leipzig Medizin und legt 1877 die ärztliche Staatsprüfung ab. Anschließend folgten eine halbjährige Militärzeit beim Detmolder 55er-Regiment sowie eine halbjährige Zeit als Militärarzt in Detmold. Bereits 1878 kann sich Volkhausen als praktizierender Arzt in Schötmar niederlassen, wo er nach einem wirtschaftlich zunächst schwierigen Beginn bald als etabliert und gut situiert gelten kann. In diese Zeit fallen zwei Eheschließungen, seine erste Frau stirbt 1888, und die Geburt von vier Kindern. 1892 legt er zudem ein Physiksexamen ab, um dann 1894 als Physikus (Amtsarzt; Kreisarzt, so die Bezeichnung in Preußen¹⁵) mit Amtssitz in Schötmar berufen zu werden. Seine privatärztliche Praxis in Schötmar gibt er 1898 auf, da er wirtschaftlich abgesichert ist und nicht zu viele Aufgaben wahrnehmen möchte, und als Amtsarzt lässt er sich 1904 in die Residenzstadt Detmold versetzen.

Aus der amtsärztlichen Tätigkeit resultiert die jährliche Verpflichtung zur Abfassung sogenannter Physikatsberichte an die lippische Regierung,¹⁶ zu denen Bender ausführt, dass fehlende formale Vorgaben zu sehr unterschiedlichen Berichten der vier lippischen Kreisärzte führten,¹⁷ „was wiederum den besonderen Reiz der lippischen Physikatsberichte als ‚soziale Berichterstattung‘ mit ihrem besonderen, durchaus subjektiven, ärztlichen Blick ‚von oben‘ auf die Lebenswirklichkeit der Menschen ausmacht. / So erhält der Leser dieser Berichte mit der Lebhaftigkeit zeitgenössischen Erzählens eine historische Gegenwartsbeschreibung u. a. auch über die lippische Tier- und Pflanzenwelt, die Witterungsverhältnisse, den lippischen ‚Volkscharakter‘, die materiellen und hygienischen Lebenswirklichkeiten der Vorfahren in Stadt und Land, sowie die verkehrstechnische Erschließung und Industrialisierung des Lipperlandes mit ihren Folgen für Mensch, Landschaft und Umwelt, um nur einige ausgewählte

zur 350-Jahr-Feier. Detmold 1952, S. 90–93; Friedrich Mische: Korl Biegemann zum 125. Geburtstag. In: Heimatland Lippe 72 (1979), S. 33–42, bes. S. 33; Friedrich Mische: Geleitwort. In: Korl Biegemann. Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern. Late Sommer. Plattdeutsche Redensarten. Hrsg. vom Lippischen Heimatbund. Detmold o. J. [1981], S. 1–3; Bender 2000 (wie Anm. 7), S. 13–15; Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 87–90; und am ausführlichsten Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 217–222. Die hier referierte Informationsauswahl orientiert sich besonders an Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 87–90.

¹⁴ Vgl. Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 217–222.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 219–220.

¹⁶ Vgl. Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 83–87; vgl. bes. auch die Edition Bender 2000 (wie Anm. 7).

¹⁷ Vgl. Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 84.

Bereiche zu benennen.“¹⁸ Physikatsberichte können somit auch für die Fragestellungen der historischen Soziolinguistik Material bieten, da anteilige Informationen über sprachlichen Verhältnisse in den verschiedenen Bevölkerungsschichten wahrscheinlich sind.¹⁹

1903 erbt Volkhausen von seinem kinderlosen Bruder den Amtsmeierhof Volkhausen, der in den Folgejahren von seinem Sohn geführt werden wird und auf dem er sich regelmäßig aufhält. In Detmold wird ihm 1904 der Titel Sanitätsrat und 1905 der Titel Medizinalrat verliehen. Im Jahre 1914 wird Volkhausen als Amtsarzt beurlaubt und 1915 in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, da ihm und einem Kollegen vorgeworfen wird, eine Pockenerkrankungswelle im Detmolder Landeskrankenhaus zu spät erkannt zu haben.²⁰ Volkhausen bestreitet die Vorwürfe, kann jedoch nicht mehr in den aktiven Dienst zurückkehren; allerdings beauftragt ihn der lippische Volks- und Soldatenrat noch 1918 mit einigen medizinischen Gutachten. 1934 wird ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Detmold zuerkannt mit einer Begründung, die sowohl literarische als auch berufliche Gründe einbrachte; sie wurde verliehen „in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die heimatliche Mundart und ihre dichterische Gestaltung und als Dank für seine pflichtbewusste und segensreiche ärztliche Tätigkeit“.²¹ Am 14. Januar 1937 stirbt Volkhausen in Detmold und wird unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Schötmar beigesetzt. Bender hat aufzeigen können, dass Biegemann kein NSDAP-Mitglied war und sich auch vor und nach 1933 keiner verwandten Organisation angeschlossen hat; auch sind keine entsprechend politisch motivierten Texte von ihm erschienen, so dass auch die Trauerfeier zu keiner Demonstration nationalsozialistischer Kulturpolitik wurde.²² Gleichwohl hält Bender fest, dass „Volkhausen [...] aber politisch zweifellos dem antidemokratischen rechten politischen Spektrum (deutschnational) zuzuordnen [sei]. Dies kann man sowohl manchen seiner dichterischen Äußerungen als auch kürzeren Passagen seiner Berichte an die Regierung entneh-

¹⁸ Ebd., S. 84–85.

¹⁹ Eine vergleichbare Quellengattung, schulische Visitationsberichte des 19. Jahrhunderts, wird derzeit von Nils Langer für die historische schleswig-holsteinische Sprachsituation ausgewertet. Vgl. dazu Nils Langer: *Historical Sociolinguistics in Nineteenth-Century Schleswig Holstein – Evidence from School Inspection Reports*. In: *German Life and Letters* 64 (2011), S. 167–187.

²⁰ In den älteren Publikationen über Biegemann / Volkhausen wird dieser regionale Medizinskandal nicht erwähnt, erst in den Publikationen Benders wird wieder darauf aufmerksam gemacht. Volkhausen hat sich zeitlebens gegen die Vorwürfe zur Wehr gesetzt und konnte sich zumindest durch die spätere Verleihung der Ehrenbürgerwürde durch die Stadt Detmold auch bestärkt fühlen.

²¹ Zitiert nach Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 90, und Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 222. Dort wird jeweils auf diese Signatur im Stadtarchiv Detmold verwiesen: D 106 Detmold A Nr. 2520. Vgl. auch Burkhard Meier: *Dr. Ulrich Volkhausen alias Karl Biegemann. Zum 150. Geburtstag des Arztes und Mundartdichters*. In: *Heimatland Lippe* 97 (2004), S. 8–9, hier: S. 9.

²² Vgl. Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 229.

men.“²³ Mit dieser politischen Haltung steht Biegemann im Kreise weiterer zeitgenössischer Mundartdichter nicht allein, sondern er repräsentiert ebenfalls den Typ eines konservativen Autors der Kaiser- und Zwischenkriegszeit, der sich mit Dialektliteratur beschäftigt.²⁴

2.2. Zur Sprachbiographie Ulrich Volkhausens

Zur Sprachbiographie Volkhausens ist auszuführen, dass er, anders als der Detmolder Wilhelm Oesterhaus, der erst als junger Landlehrer von seinen Schülern das Plattdeutsche erlernte und in der Folgezeit in den Mittelpunkt seines Interesses rückte,²⁵ auf dem elterlichen Gut Volkhausen mit der plattdeutschen Sprache, damals noch einzige Sprache der ländlichen Bevölkerung in Lippe, aufgewachsen sein muss. Wahrscheinlich ist eine frühe Zweisprachigkeit Volkhausens, denn auch das Hochdeutsche wird als Sprechsprache im Hause des Amtsmeiers vertreten gewesen sein, auch sind keine Sprachschwierigkeiten beim Eintritt in die hochdeutsch geprägte Schule überliefert. Die dritte Vorrede zu „Twisken Biege un Weern“ von 1922 geht auf diesen Aspekt explizit ein: „[O]s Pümpelbüchse²⁶ oll hadde’ke lebrt, / van müüner Moddern bäöchverebrt, / ganz fix dat Platt teo schnaken (sic).“²⁷ Zwar präsentiert sich auch die dritte Vorrede zu dem Band mit Verserzählungen als literarisch stilisiert, so nimmt „Körlken Biegemann“ zu Beginn angebliche Leseranfragen zum Anlass, aus seiner Biographie zu berichten, doch da sich diese mit den bekannten Lebensstationen Volkhausens deckt, kann den Ausführungen zur Sprachbiographie sicherlich einige Authentizität zukommen.²⁸ Demnach, auch das schildert die dritte Vorrede auf S. XII, bleibt das Plattdeutsche eine lebenslang verwendete Sprechsprache Volkhausens. Bender führt dazu aus: „Auch mit seinen Patienten sprach der leutselige und urwüchsige, niedergelassene Arzt und Amtsarzt das lippische Platt, was sicherlich mit dazu beitrug, gewisse, auch sprachliche Hemmschwel-

²³ Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 229.

²⁴ So vgl. z. B. zu den politischen Einstellungen von Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld den differenzierten Beitrag von Hans Taubken: „Lieber Herr Bruder in Apoll!“ Zu den Korrespondenzen zwischen Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 10 (1994), S. 51–66, bes. S. 64–66.

²⁵ Vgl. hierzu Karl Wehrhan: Oesterhaus, Volkhausen und Wienke, drei Dichter des lippischen Landes. In: Quickborn 10 (1917), S. 34–42, hier: S. 35; Karl Wehrhan: Wilhelm Oesterhaus zum 80. Geburtstage. Sein Leben und Dichten. Mit Beiträgen von Ad. Rebbe, K. Volkhausen und Friedrich Wienke. Detmold 1920, S. 28–29; Langhanke (wie Anm. 12), S. 26–28; Robert Langhanke: Oesterhaus versus Wenker: Überlegungen zum dialektologischen Quellenwert von Mundartdichtung. In: Augustin Wibbelt-Gesellschaft. Jahrbuch 27 (2011), S. 67–96, hier: S. 69–72.

²⁶ Bereits in der Vorlage erläutert als „kleiner Junge“.

²⁷ Karl Biegemann: Teo’r drütten Uplage. In: Biegemann (wie Anm. 11), S. X–XV, hier: S. XII.

²⁸ Vgl. Biegemann (wie Anm. 27), S. X–XII und S. XV, dort heißt es: „Un Jüi wiet’t niu, woher ek stamm, / un wo dat Anner olle kam: / un domet dann Adjüs!“

len zwischen den Kranken und dem Mediziner zu überwinden.“²⁹ Bedeutsamer als der Hinweis auf lebenslange sprechsprachliche Verwendung des Niederdeutschen durch Volkhausen, die bei seiner sprachlichen Sozialisation verbunden mit der unzweifelhaft vorliegenden positiven Spracheinstellung nicht verwundert, ist eine Entdeckung Benders bezüglich der schriftsprachlichen Verwendungskontexte. „Volkhausen dichtete – von kleinen hochdeutschen Sequenzen innerhalb der Gedichte abgesehen – ausschließlich in der lippischen Mundart, mit der er seit Kindesbeinen aufgewachsen war. Mit seinen engen Freunden, die dieser Mundart noch mächtig waren, korrespondierte er fast ausnahmslos im lippischen Platt, während er sich im Schriftwechsel mit Behörden stets der hochdeutschen Sprache bediente und nur sehr selten einen niederdeutschen Ausdruck, eine volkstümliche Redensart oder einen ‚O-Ton‘ der Landbevölkerung in seine Berichte einfließen ließ.“³⁰ Der entsprechend angeführte Archivbestand³¹ verweist auf den lippischen Lehrer, Heimatforscher und (Mundart)-Dichter August Wiemann (1884–1951), der sowohl mit Friedrich Wienke als auch mit Karl Biegemann befreundet war, und von dem Teile seiner plattdeutschen Korrespondenz mit Biegemann erhalten sind. Diese niederdeutsche Sprachverwendung außerhalb rein literarischer Texte ist tatsächlich ein seltenes Zeugnis und wird nur von wenigen Mundartautoren berichtet, da diese ihre Literaturmundarten in der Regel für literarische Texte reservierten und streng vom sonstigen Schreibgebrauch trennten. Nicht überraschend aber ist Biegemanns, und hier muss man eigentlich sagen Volkhausens, Schriftverkehr in hochdeutscher Schreibsprache mit öffentlichen Institutionen; der niederdeutsche Schreibgebrauch ist auch außerhalb der literarischen Texte auf bestimmte geschützte, halbliterarische Räume wie die Korrespondenz mit ebenfalls in Mundart dichtenden Freunden begrenzt. Während Ulrich Volkhausen als Arzt und Privatmann somit sowohl über hochdeutsche als auch über niederdeutsche Sprech- und Schreibvarietäten je nach Anlass verfügte, gilt für seine Autorfigur Karl Biegemann aber die ausschließliche Verwendung des Plattdeutschen in den ihr zugeordneten Texten. Auch diese Feststellung ist eine Besonderheit, denn während viele niederdeutsche Autoren der Zeit parallel auch ein hochdeutsches Werk voranbrachten und sich vielfach zunächst eher in diesem Bereich Erfolg gewünscht hatten, tritt Volkhausen als Karl Biegemann ausschließlich mit niederdeutschen Texten in Erscheinung und hegt keine Ambitionen als hochdeutscher Schriftsteller. Sowohl Wilhelm Oesterhaus als auch Friedrich Wienke, die beiden anderen wirksamen lippischen Mundartdichter der frühen Zeit, haben ein deutlich umfangreicheres hochdeutsches Werk hinterlassen, neben dem sich

²⁹ Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223. Vgl. auch Meier (wie Anm. 21), S. 8: „(...) Ulrich Volkhausen soll fast ausschließlich ‚Platt‘ gesprochen haben, wenn er sich mit Landsleuten unterhielt.“

³⁰ Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223. In einer Anmerkung (S. 223, Anm. 47) zu dem oben wiedergegebenen Zitat wird auf den folgenden Bestand im Landesarchiv NRW, Abteilung Ostwestfalen-Lippe in Detmold (vormals Staatsarchiv Detmold) hingewiesen: LAV NRW OWL D 72 A. Wiemann, Nr. 86.

³¹ Siehe Anm. 30.

die Quantität der plattdeutschen Texte eher bescheiden ausnimmt, obwohl sie nur über diese Literaturproduktion eine nachhaltige Wirkung erzielen konnten.

2.3. Das literarische Werk Korl Biegemanns

Der Lebenslauf präsentiert Biegemann zunächst als einen nebenberuflichen Mundartautor mit akademischem Hintergrund, wodurch er gut in die von Weber herausgearbeiteten sozialen Voraussetzungen eines niederdeutschen Mundartdichters des 19. und frühen 20. Jahrhunderts passt.³² Auffällig ist allerdings, dass seine erste Buchpublikation 1900 erst im fortgeschrittenen Berufsleben erfolgt, und dass alle weiteren, teilweise recht umfänglichen Publikationen, in die Zeit des Ruhestands nach 1915 fallen, so dass Benders Überlegung zutreffen wird, dass „nach seiner Pensionierung [...] der vormalige Physikus die Zeit und die Muße sowie die materielle Basis [hatte], sich seinen literarischen Neigungen intensiver zu widmen“.³³ Tatsächlich fällt das publizierte niederdeutsche Werk Biegemanns deutlich breiter aus als das der meisten zeitgenössischen niederdeutschen Mundartautoren, wenn man von den Dichtern mit überregionaler Wirkung wie Klaus Groth, Fritz Reuter und Johann Hinrich Fehrs (die keine eigentlichen Zeitgenossen waren, sondern auch schon eine Generation vor Biegemann publiziert haben), Augustin Wibbelt, Karl Wagenfeld und wenigen anderen Autoren mit literaturgeschichtlicher Nachwirkung absieht. Dennoch ist die Publikationsgeschichte übersichtlich und soll kurz skizziert werden. Bender kann als erste, noch gänzlich anonym erfolgte literarische Publikation Volkhausens ein 14-strophiges Mundartgedicht zur Eröffnung des Bahnhofs in Schötmar 1892 nachweisen, bereits dieser Text soll seine Leser mit ironischem Witz unterhalten.³⁴ 1900 erfolgt die erste, 175 Seiten umfassende Buchpublikation unter dem Pseudonym Korl Biegemann mit dem Titel „Twisken Biege und Weern. Gedichte in lippsken Platt. Schötmarske Mundort. Teom Besten van'm Landeskrankenhiuse in Deppelt“ (der Titel meint „Zwischen Bega und Werre“, der Text soll also im Gebiet zwischen diesen beiden Flüssen spielen; das wäre die Gemeinde Schötmar) im Verlag von Hans Hinrich in Detmold mit in Verse gesetzten, überwiegend schwankähnlichen Erzählungen, die als „Gedichte“ bezeichnet werden. Der erste Versteht trägt den Titel der Sammlung und bringt nach den Eingangsversen „*Goddes Frie,*³⁵ *Goddes Segen / ligt up iusen lippsken Lanne / van den Teutoburger Bergen / bet teo'n groinen Weserstranne*“³⁶ ein umfassendes Lob des Lipperlandes in 140 Versen. Dieser Band erscheint bereits 1908 unter glei-

³² Vgl. Weber (wie Anm. 4), S. 411–436, bes. S. 416–421 und S. 434–435.

³³ Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 88.

³⁴ Vgl. Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223.

³⁵ Bereits in der Vorlage erläutert als „Frieden“.

³⁶ Korl Biegemann: Twisken Biege un Weern. In: Biegemann (wie Anm. 11), S. 1–5, hier: S. 1 (Verse 1–4).

chem Titel³⁷ deutlich auf 200 Seiten erweitert in einer zweiten Auflage in der Meyerschen Hofbuchhandlung in Detmold, die den Verlag von Hans Hinrichs zuvor übernommen hatte; der Reingewinn beider Auflagen war dem Detmolder Landeskrankenhaus gewidmet.³⁸ Eine weitere Buchpublikation erscheint erst 1919/1920 (der Umschlag weist das Jahr 1920, das Vorsatzblatt aber die Jahreszahl 1919 aus) mit der im engeren Sinne nicht literarischen Sammlung „Plattdeutsche in Lippe gang und gebe Redensarten, Redewendungen, Sprichwörter usw. Gesammelt von Korl Biegemann“ ebenfalls in der Meyerschen Hofbuchhandlung. Auf 72 Seiten wird eine reichhaltige, aber bewusst eher unsystematisch gehaltene Sammlung von Spracheindrücken präsentiert, die sich abseits des wissenschaftlichen Diskurses sieht („Die Arbeiten von Herrn K. Wehrhan im Jahrbuche des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung habe ich nicht benutzt, ebenso auch keine anderen.“³⁹), und lediglich die Spracheindrücke aus dem „frühere[n] Wirkungskreis: die beiden Verwaltungsämter Schötmar und Detmold“⁴⁰ vermitteln will.⁴¹ Der Verweis auf die früheren Wirkungskreise ist auch als Hinweis auf den Amtsarzt Volkhausen zu verstehen, der in dem für die Sammlung grundlegenden sprachlichen Kontakt zur Bevölkerung stand, ansonsten aber hinter „Korl Biegemann“ zurücktritt. Auf diese Publikation, die auch als Grundlage für die in den Verstexten häufig eingefügten und als solche kenntlich gemachten Redewendungen gesehen werden kann, folgen in den 1920er Jahren drei umfangreiche Bände mit Versdichtungen und 1929 eine kurze separate Versdichtung. Bei den drei umfangreichen Bänden handelt es sich um „Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke“, in Verlagsanzeigen der

³⁷ Die Vorrede führt allerdings aus: „Et suiht sik ok viel better an: / ‚Gedichte van Korl Biegemann, / verbettert un vermehrt.“ Siehe Korl Biegemann: Teo'r tweuten Uplage. In: Biegemann 1922 (wie Anm. 11), S. VII–IX, hier: S. VIII.

³⁸ Vgl. zu einigen (angeblichen) Details der Publikationsgeschichte auch die stilisierten Angaben in den beiden Vorreden zur ersten und zur zweiten Auflage in Biegemann 1922 (wie Anm. 11), S. I–IX.

³⁹ Korl Biegemann: Plattdeutsche in Lippe gang und gebe Redensarten, Redewendungen, Sprichwörter usw. Gesammelt von Korl Biegemann. Detmold 1919/1920, S. 3.

⁴⁰ Ebd., S. 3.

⁴¹ In der kurzen Vorrede der Sammlung Biegemann 1919/1920 (wie Anm. 37) heißt es auf S. 4: „Der bekannte Professor Landois – Iselmott, Münster – schrieb mir mal vor Jahren: ‚Welchen Wortschatz birgt Ihre Gegend! Dagegen ist die westfälische Mundart ein wahres Stiefkind!‘ Es folgen Belege für die Ausdrucksvielfalt, die allerdings auch hochdeutsche Exempel und, ebenso wie die literarischen Texte, auch archaische Ausdrücke enthalten. In der dritten Vorrede zu „Twisken Biege un Weern“ von 1922 (Korl Biegemann: Teo'r drütten Uplage. In: Biegemann 1922 [wie Anm. 11], S. X–XV, hier: S. XII–XIII) heißt es ebenfalls in dichterischer Umsetzung: „*Leuw't man: Professor Iselmott / den hät et jo biünob verdrott, / denn heu schreiw müi mol stühnske: / ,Ek häwwe beilläösen Respekt / vör Jübben rüiken Dialekt; ek sin er up düht fühnske.*“ Biegemann wertet diese Einschätzung als Unterstützung für sein literarisches Bemühen um diese Sprachform. ‚Prof. Dr. H. de Iselmott‘ ist ein Pseudonym des Zoologen, münsterschen Zoogründers und Mundartdichters Hermann Landois, das er u. a. für einige Auflagen des „Frans Essink“-Romans verwendete.

Meyerschen Hofbuchhandlung (Verlag von Max Staercke)⁴² auch als „Korl Biegemanns Gesammelte Werke und Perlen lippischer Mundart, lippischen Volkstums, lippischen Humors. Sie dürfen in keiner Familie, in keiner Bibliothek fehlen“⁴³ bezeichnet. Als deren erster Band erscheint 1922 die dritte und erheblich auf 382 Seiten erweiterte Auflage des Erstlingswerks „Twisken Biege und Weern. Gedichte in lippsken Platt. Schötmarske Mundort“.⁴⁴ Der zweite Band erscheint 1923 unter dem Titel „Late Sommer. Gedichte in lippsken Platt. Schötmarske Mundort“ mit einem Umfang von 291 Seiten, und als dritter Band folgt 1925, gleichsam als Abschluss konzipiert, „Dat leste Blatt. Gedichte in Lippsken Platt. Schötmarske Mundort“ mit einem Umfang von 153 Seiten. Trotz des abschließenden Charakters von „Dat leste Blatt“ folgt 1929 als letzte eigenständige Buchpublikation Biegemanns zu Lebzeiten noch die Versdichtung „Iut Deppelts äölen Tagen. In lippsken Platt. Schötmarske Mundort“, die auf 45 Seiten einige Schilderungen und Anekdoten aus Alt-Detmold (Deppelt) bietet. Somit liegt in der Summe dieser in den 1920er Jahren in der Meyerschen Hofbuchhandlung in Detmold erschienenen Texte das umfangreichste niederdeutsche Gesamtwerk eines lippischen Mundartdichters vor. Es wurde vergleichsweise aufwendig verlegerisch betreut, was auch durch die Buchgestaltung ausgewiesen wird. Zu Neuauflagen dieser Sammlungen kommt es nicht, jedoch erscheint, auch das eine Ausnahme in der lippischen Mundartliteraturgeschichte, 1981 als Nachklang zum 125. Geburtstag des Dichters im Jahre 1979 „Eine Auswahl aus Twisken Biege un Weern, Late Sommer, Plattdeutsche Redensarten“ von Korl Biegemann, herausgegeben vom Lippischen Heimatbund auf 240 Seiten im Detmolder Selbstverlag. Im Geleitwort von Friedrich Mische heißt es dazu: „Das reiche dichterische Werk ist seit Jahrzehnten vergriffen. Angeregt durch die Gedächtnisfeiern in Detmold, dessen Ehrenbürger Ulrich Volkhausen war, und Bad Salzuflen zum 125. Geburtstag Korl Biegemann's (sic!) hat sich der Lippische Heimatbund in verdienstvoller Weise verpflichtet gefühlt, das Erstlingswerk des Dichters ‚Twisken Biege und Weern‘ neu herauszubringen. (...) Möge Korl Biegemann durch vorliegendes Buch wieder unter uns lebendig werden und wie vor 8 Jahrzehnten von alt und jung in Land und Stadt wieder gelesen, vorgelesen und nacherzählt werden!“⁴⁵ Wenn mit der Neuauflage auch der entscheidende Schritt für eine Wiederbelebung der Texte getan wurde, so konnte die gewünschte Wirkung doch nicht mehr erzielt wer-

⁴² Vgl. Arnold Ebert: 300 Jahre Meyersche Hofbuchhandlung. In: Heimatland Lippe 57 (1964), S. 110–111.

⁴³ So im Anzeigenteil von Korl Biegemann: Iut Deppelts äölen Tagen. In lippsken Platt. Schötmarske Mundort. Detmold 1929, Anzeigenteil nach S. 45, [S. 46].

⁴⁴ In der Vorrede heißt es dazu (Korl Biegemann: Teo'r drütten Uplage. In: Biegemann 1922 [wie Anm. 11], S. X–XV, hier: S. X): „*Niu nehm't buier den drütten Sang / van Körleken Biegemann in Empfang; / et es teogliük de Leste. / Wenn'k doch in jübber Gunst seo seute, / datt et van müinen Versken heute: / dat Leste es dat Beste!*“ Bereits in den Anmerkungen der Vorlage von 1922 werden *seute* und *heute* als „säße“ und „hieße“ aufgelöst, zu dem wird auf die sprichwörtliche Verwendung von *dat Leste es dat Beste* hingewiesen.

⁴⁵ Mische (wie Anm. 13), S. 1 und S. 3.

den, worauf noch einzugehen sein wird. Immerhin konnte aber vor nur drei Jahrzehnten eine bis heute erhältliche Neuausgabe noch realisiert werden.

2.4. Zur Nachwirkung des Biegemannschen Werks

Das in den 1920er Jahren in kurzer Folge vorgelegte Gesamtwerk überrascht wegen seines großen Umfangs, der nur dadurch zu erklären ist, dass vereinzelte Texte bereits unselbständig in zahlreichen Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern erschienen waren (dem kann hier aber nicht näher nachgegangen werden), in denen Biegemann seit ungefähr 1900 regelmäßig publizierte.⁴⁶ Allerdings kann diese Publikationsform für die meisten der in den Sammlungen „Late Sommer“ und „Dat leste Blatt“ publizierten Texte nicht gelten, da es sich um umfangreichere Verserzählungen mit einem Umfang von 6 bis 61 Seiten handelt. Im Durchschnitt umfassen die dort publizierten Texte um die 30 bis 40 Seiten. In der Sammlung „Twisken Biege un Weern“ sind hingegen in der Regel zwei- bis dreiseitige Texte (ca. 60 bis 100 Verse) veröffentlicht, die auch als Zeitungsveröffentlichungen denkbar sind. Biegemann muss die Texte der beiden späteren Bände über einen längeren Zeitraum, mutmaßlich in der Ruhestandsphase nach 1914,⁴⁷ vorbereitet haben. Ungewöhnlich ist jedoch der Umstand, dass auch die beiden Bände „Late Sommer“ und „Dat leste Blatt“ den Charakter einer Werkausgabe haben („Korl Biegemanns Plattdeutsche Werke“, Bände 2 und 3), aber dennoch Erstveröffentlichungen bringen. Die aufwändige Publikationsform spricht für eine breite Popularität der Biegemannschen Vers-
texte in den 1920er Jahren. Eine eigentliche Nachfolge findet diese Art der Mundartdichtung in Lippe nicht, da die in den Folgejahrzehnten erfolgreichen Autoren entweder die seit Wilhelm Oesterhaus und Friedrich Wienke bekannte liedhafte Lyrik in kurzen Strophen (Heinrich Wienke [1898–1963]) fortführen, oder kurze Prosaerzählungen schreiben (Heinrich [Hennak] Hanke [1906–1968]), die formal auch schon von Oesterhaus versucht worden waren. Diese kleinen Formen haben sich bis heute erhalten, daneben stehen für einige Jahrzehnte kürzere dramatische Textformen (Heinrich [Hennak] Hanke [1906–1968]), die in der Gegenwart aber ebenfalls nicht mehr produktiv sind. Längere Erzähltexte oder ein Roman sind in lippischer Mundart nie publiziert worden, wobei unveröffentlichte Manuskripte und Fragmente aber als wahrscheinlich gelten können. Eine Wiederaufnahme des versepischen Dichtens von Biegemann hat es nicht gegeben, auch hat kein weiterer Autor ein derart umfangreiches Werk in lippischer Mundart publizieren oder eine vergleichbare Popularität erlangen können. Im Folgenden soll auf Texte Biegemanns, insbesondere auf die Vorreden seiner Werke, näher eingegangen werden.

⁴⁶ Vgl. Bender 2000 (wie Anm. 6), S. 223.

⁴⁷ Vgl. zur Ruhestandszeit des Autors Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 88; vgl. auch Anm. 33.

3. Formen, Funktionen, Inhalte und Sprache der niederdeutschen Texte Korl Biegemanns

3.1. Biegemann und die neuniederdeutsche Literaturtradition

Vertiefte Einblicke in die genannten Publikationen können nicht geleistet, aber einige Charakteristika herausgestellt werden. Die formale Gestaltung der Texte ist nicht nur in sprachlicher Hinsicht, sondern auch bezüglich der gewählten Textform durchaus ein Hindernis aktueller Rezeption. Die vornehmlich von Biegemann präferierte und im Laufe seiner Publikationstätigkeit ausgebaut, heute aber gänzlich unpopulär gewordene literarische Form ist die längere Verserzählung, die in Biegemanns Texten häufig in Kreuzreimen realisiert wird. Die Verserzählung ist eine im späten 19. Jahrhundert noch sehr verbreitete ältere Form, die ihre Bedeutung allerdings an Prosaformen, insbesondere den Roman, verliert.⁴⁸ Die auch die neuniederdeutsche Erzählliteratur lange Zeit mitbestimmende versepische Form ist für diesen Literaturbereich bislang wenig aufgearbeitet worden, doch grundlegende Strukturierungen bietet der Beitrag von Jürgen Meier.⁴⁹ Die Nichterwähnung von Biegemann in dem Artikel ist ein Ausweis der fehlenden Innovation der Texte, die lediglich erprobte literarische Formen in einer kleinräumigen, literarisch bisher nur durch Oesterhaus gebrauchten Mundart zur Anwendung bringen und auch inhaltlich dem Zeitgeist entsprechen. Eine Entwicklung der Form in der neuniederdeutschen Literaturgeschichte soll zur Einordnung der Biegemannschen Texte kurz skizziert werden. Nachdem Fritz Reuter zu Beginn seiner literarischen Tätigkeit drei Versen vorgelegt hatte (*De Reis na Belligen*, 1855; *Kein Hüsung*, 1858; *Hanne Nüte un de lütte Pudel*, 1860), baute er anschließend erstmals die große Form des niederdeutschen Prosaromans entscheidend aus; auch Klaus Groth veröffentlichte bereits in der ersten Auflage des „Quickborn“ 1852 einige kürzere Verserzählungen und ergänzte später die längeren Stücke „*De Heisterkrog*“ (1871) und „*Rothgeter Meister Lamp un sin Dochter*“ (1882), schrieb aber auch Prosaerzählungen und erzielte bleibende Bedeutung durch seine liedhafte Strophenlyrik. Einige regionale und teilweise zeitbedingte Popularität erlangte der Mecklenburger Rudolf Tarnow mit seinen „*Burrkäwers*“ genannten Verserzählungen (sechs Bände von 1911 bis 1918) und besonders mit dem „*Köster Klickermann*“ von 1921. So lassen sich im Bereich niederdeutscher Versen nur wenige literarisch nachwirkende Texte finden, und formal und inhaltlich bilden die religiösen Versen von Karl Wagenfeld (*Daud un Düwel*, 1911; *De Antichrist*, 1916; *Usse Vader*, 1918; *Luzifer*, 1920) einen Abschluss der Weiter-

⁴⁸ Vgl. zur literarischen Form des Versepos im späten 19. Jahrhundert Nicole Ahlers: *Das deutsche Versepos zwischen 1848 und 1914*. Frankfurt am Main, Bern u. a. 1998 (Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 26); Hans-Wolf Jäger: *Versepik*. In: Gert Sautermeister und Ulrich Schmid (Hrsg.): *Zwischen Revolution und Restauration*. München 1998 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Bd. 5), S. 434–458.

⁴⁹ Vgl. Jürgen Meier: *Erzählende Dichtung*. In: Gerhard Cordes und Dieter Möhn (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Berlin 1983, S. 436–465, bes. S. 440–458.

entwicklung dieser Tradition in der niederdeutschen Literatur.⁵⁰ Biegemanns Bemühungen in dieser Form zeigen sich als formal rückwärtsgewandte und nicht an einer Erneuerung oder Erweiterung dieser Form interessierte Texte, wie vor allem der Vergleich mit den zu gleicher Zeit entstandenen Versen Wagenfelds aufzeigt, die auch expressionistische literarische Stilmittel aufgreifen. Für spätere Leser haben besonders die längeren Verserzählungen Biegemanns ihren Reiz vielfach verloren, während die kürzeren Stücke aus „Twisken Biege und Weern“, die in der Tradition von Fritz Reuters „Läuschen un Rimels“ (1853) zu sehen sind, ihren Platz besser behaupten konnten.

3.2. Zeitpolitische Positionierungen in den Texten Biegemanns

Bender weist auf die deutliche zeitliche Bedingtheit einiger inhaltlicher Positionen der Texte hin und führt aus, „dass in Biegemanns Dichtungen auch hin und wieder antisozialistische, -liberale, -parlamentarische, -urbane, -moderne, -kapitalistische, -feministische und -semitische Ressentiments und manch nationalistische und revanchistische Gefühlsaufwallungen aufflackern, wie in seinen langen Gedichten ‚Michel, worhen?‘ und ‚Michel Ikarus‘, [...], darf nicht verschwiegen werden. Biegemann war mit diesen Geisteshaltungen ganz Kind seiner Zeit.“⁵¹ Auch aus der längeren Verserzählung „Wüihnachten“ aus dem Band „Late Sommer“ kann Bender inhumane und ausfallende Verse gegen Schwarzafrikaner zitieren, kommt aber insgesamt zu dem Schluss, dass „hinsichtlich des künstlerischen Gesamttopus [...] diese – nicht nur aus heutiger Sicht – Entgleisungen jedoch die Ausnahme und nicht die Regel [sind].“⁵² Aufschlussreich ist allerdings seine Beobachtung, dass keine Verherrlichung des Militarismus in den Texten zu finden ist;⁵³ auch eigentliche ‚Kriegsgedichte‘, die in der niederdeutschen Literatur zur Zeit des Ersten Weltkriegs vielfach, auch in Westfalen, publiziert wurden, lassen sich in seinem monographischen Werk nicht ausmachen.⁵⁴ Die beschriebene konservativ-reaktionäre Geisteshaltung galt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts für den größten Teil der bürgerlichen Schichten in Deutschland, weist Biegemanns Veröffentlichungen aber somit auch nicht als inhaltlich und formal innovative Texte aus. Neu war die selbstbewusste literarische Gestaltung der Mundart in der Zeit ihres bereits sehr deutlichen Rückgangs in Lippe, der auch in einigen Texten, besonders den Vor-

⁵⁰ Vgl. Meier (wie Anm. 49), S. 458; Robert Langhanke: Karl Wagenfeld. Daud un Düwel. In: Robert Peters und Friedel Helga Roolfs (Hrsg.): Plattdeutsch macht Geschichte. Münster [2008], S. 189–192.

⁵¹ Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 224.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. ebd.

⁵⁴ Vgl. dazu neuerdings Peter Bürger: Plattdeutsche Kriegsdichtung in Westfalen 1914–1918. Karl Prümer – Hermann Wette – Karl Wagenfeld – Augustin Wibbelt. Eslohe 2012 (daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 50) [<http://www.sauerlandmundart.de/pdfs/daunlots%2050.pdf>, abgerufen am 4. 1. 2013;], bes. S. 11–14.

reden zu den drei Sammlungen der Werkausgabe, reflektiert wird. Aus der beschriebenen konservativen Weltsicht leitete sich bei Biegemann der Wunsch nach „Heimatschutz“ auf zahlreichen Ebenen ab,⁵⁵ wobei die mündliche und schriftliche Pflege der mundartlichen Sprachformen nur einen Teil seiner Interessen und Bemühungen ausmachten,⁵⁶ doch in diesem Bereich konnte er nachhaltig wirken.

3.3. Zur Struktur ausgewählter Texte: „Dat gräote Lippe“ und „De Voßjagd“

Da die beiden späten Sammlungen „Late Sommer“ und „Dat leste Blatt“ ausschließlich längere Verserzählungen bieten und der letzte Band „Iut Deppelts äölen Tagen“ eine solche in Einzelpublikation vorstellt, dürften die kürzeren gereimten Stücke der viermal (mit der Auswahl von 1981) aufgelegten Sammlung „Twisken Biege un Weern“ unweit populärer gewesen sein, da sie sich auch in besonderer Weise für eine entscheidende Existenzform mundartlicher Literatur, den mündlichen Vortrag in entsprechender Runde, eignen. Solche plattdeutschen Lese- und Gesprächskreise, die eine typische Organisationsform der niederdeutschen Kulturszene seit dem 19. Jahrhundert sind, haben sich bis in die Gegenwart in Lippe erhalten, wenn die Tendenz auch stark rückläufig ist und die Perspektiven mäßig sind; zudem ist davon auszugehen, dass die Treffen zu reinen Vortragsabenden geworden sind, da der mündliche Gebrauch sehr selten geworden ist.⁵⁷ Während nach Ausweis des Geleitwortes von Friedrich Mische zu der Werkauswahl von 1981 von den späteren Verserzählungen das „herrliche Epos ‚Volksen‘“⁵⁸ (Volkhausen) noch länger in Lippe populär geblieben ist wegen seiner autobiographischen und landschaftlichen Bezüge,⁵⁹ dürften sich ansonsten die kürzeren Texte aus „Twisken Biege un Weern“ als Vortrags-texte gehalten haben; auch weil sie eher dem allgemeinen Wunsch nach humoriger Unterhaltung nachkommen als die nachdenklicher gestalteten oder auch stärker politisch geprägten längeren Verserzählungen.⁶⁰ Auf der um 1980 vom Lippischen Heimatbund herausgegebenen Schallplatte „Singendes klingendes Lipperland / Lipper, wie sie sprechen, wie sie singen“ werden auch zwei Texte Korl Biegemanns vorgetragen, wobei der Autorname durch den Klammerzu-

⁵⁵ Vgl. Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223–224. Dort auch der passende Verweis auf Biegemanns Text „Heumeschutz“ aus „Twisken Biege un Weern“ (Biegemann (wie Anm. 11), S. 83–88), der sich gegen Industrialisierung und Modernisierung der Region wendet.

⁵⁶ Vgl. Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223–224.

⁵⁷ Vgl. auch ebd., S. 229–230; dort berichtet Bender mit Bezug auf weitere Literatur, dass eine als Rezitations- und Gesprächsveranstaltung geplante Feier zu Biegemanns 40. Todestag 1977 in Bad Salzuflen auf den Gesprächsteil verzichten musste, da die Texte zwar hörend rezipiert werden konnten, dass eigene Sprechen die Sprachkompetenzen aber überstieg.

⁵⁸ Mische (wie Anm. 13), S. 1.

⁵⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰ Vgl. dazu die Einschätzung zu den politisch motivierten Inhalten von Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 224.

satz „Regierungsmedizinalrat Dr. Volkhausen“ ergänzt wird; man möchte dem plattdeutschen Autor auch hier besonderen Glanz verleihen. Gelesen werden die Verstexte „Dat gräote Lippe“ und „De Voßjagd“ aus „Twisken Biege un Weern“, denen demnach längere Zeit eine besondere Popularität zugekommen sein dürfte. Sie sollen daher kurz betrachtet werden.

„Dat gräote Lippe“, in der Ausgabe von 1922 auf den Seiten 58 bis 59 und auch in der Werkauswahl von 1981 auf den Seiten 34 bis 35 enthalten, besteht aus 47 vierhebigen Versen ohne Stropheneinteilung und gehört damit zu den kürzeren Texten der Sammlung. Die Reimbindung ist unregelmäßig, so reimt in der Regel zwar jeder zweite Vers mit dem übernächsten (a-b-c-b-d-e-f-e-g-h-i-h), doch ein wirklicher Kreuzreim ergibt sich nur an wenigen Stellen. Der somit formal einfach gehaltene Text gewinnt durch hohe Anteile an Figurenrede im zweiten Teil an Lebendigkeit. Typisch für Biegemanns Texte und auch passend zu seiner 1919 publizierten Sammlung von Sprichwörtern ist die Integration von zwei Redensarten in den Text. Doch während die Wendung „Wer konnt wieten, datt för den dor / wedder’n Iul’ in’n Locke satt.“ (Verse 34–35) bis heute zu den bekannteren Sprichwörtern im gesamten niederdeutschen Raum zählt, kann die problematische Wendung „*Oh! stübn heu, ,’k sin juste kumen / os de Sug’ in’t Jiudenbius.*“ wegen ihrer intoleranten Haltung und nach dem Holocaust nicht mehr unkommentiert rezipiert werden; im Text wird sie jedoch als bekannter Ausdruck für eine unpassende Lage des Sprechers verwendet und in den Ausgaben von 1922 und 1981 jeweils als Redensart übersetzt, aber nicht näher erläutert. – Lebendigkeit wird im Text durch stilisierte wörtliche Rede erzeugt. Seinen bleibenden Reiz bezieht „Dat gräote Lippe“ aber aus der Schlusspointe; doch zunächst wird die Handlung wie eine historische Anekdote eingeleitet: „Musterg lag de Jüsken Beermann / siebzig mol in Lazarette;“ (Verse 1–2). In diesem Lazarett fühlt sich August Beermann im deutsch-französischen Krieg von 1870/1871 ausgeschlossen, da er im Gegensatz zu den hochdeutschen Saalgenossen nur Plattdeutsch spricht und das Hochdeutsche knapp verstehen kann. Nun weiß der Stabsarzt Abhilfe und meint, gemäß seiner Position auf Hochdeutsch: „Drüben auf dem andern Saale / liegt ein Lipper, so wie Ihr, / Jüsken Bax aus Hakedahle. / Diesen bring ich jetzt nach hier;⁶¹ / neben Euch will ich ihn legen, könnt dann Unterhaltung pflegen, / denn er spricht, wie Ihr, nur platt.“ (Verse 25–31) Die Antwort Beermanns fällt nun für den Arzt unerwartet, aber ganz einem niederdeutschen Sprachmythos entsprechend, aus: „*Och, Herr Stabsarzt, antfer Beermann, / ,lo’t den Mann man, wo heu ligt, / sind ok olle müine Konzepten / bleoß up eunen Landsmann richt. / De wüit weg iut Hakedable / un ek achter’n Berg iut Schlangen; / wör heu weunigstens iut Kolstie, / könn’k er näo wat met anfangen. / denn he leuge noch verwösken / huier bleoß müi teo’n Schenkohn; / denn – seo unwiis gräot es Lippe – / den Kerl kann ek nich verstohn.*“ (Verse 36–47) Mit dieser Pointe, die gleich mit mehreren Aspekten spielt, endet der

⁶¹ Die Verwendung von „nach hier“ an Stelle von „hierhin“ ist allerdings eine niederdeutsche Interferenz, die dem Stabsarzt in den Mund gelegt wird.

Text. Zum einen wird die Vorstellung bedient, das Plattdeutsche des Nachbarortes sei schon beinahe unverständlich. Nun kann Beermann immerhin zu Gute gehalten werden, dass für das Gelingen der Pointe auch tatsächlich mit Schlangen und Hakedahl zwei lippische Ortspunkte ausgewählt wurden, die durch die Bergkette des Teutoburger Waldes (*achter'n Berg* ist eine bis heute in Lippe übliche Beschreibung der hinter dem Gebirgszug in Richtung Paderborn gelegenen Orte Augustdorf, Schlangen, Kohlstädt, Oesterholz-Haustenbeck und Veldrom) getrennt sind und daher tatsächlich deutlichere mundartliche Unterschiede aufweisen. Die räumliche Entfernung ist gleichwohl gering, und so ist der von Beermann angegebene Hinderungsgrund, dass Lippe ein so großer Sprachraum sei, auch eine ironische Anspielung auf das kleine Staatsgebiet des beinahe typischen deutschen Kleinstaats Lippe-Detmold. Doch selbst die Extremsituation des Lazarettaufenthalts in einem Gebiet außerhalb Lippes kann Beermann nicht dazu bringen, sich mit einem sogar vornamensgleichen Landsmann zu verbünden – dem stehen angeblich die sprachlichen Barrieren gegenüber. Die lyrische Form des Textes ist, die Auszüge verdeutlichen es, vor allem an den syntaktisch stark verkürzten Formen der Figurenrede (*De wüit weg iut Hakedable / un ek achter'n Berg iut Schlangen*, Verse 40–41) festzumachen.

Neben der treffenden Pointe dieses Textes fällt „De Voßjagd“ leicht ab, allerdings hat dieser Text, in der Ausgabe von 1922 auf den Seiten 5 bis 6 und 1981 auf den Seiten 11 bis 12 abgedruckt,⁶² eine strenger eingehaltene Form. Die 44 Verse der „Voßjagd“ werden ohne Stropheneinteilung in durchweg eingehaltenen Paarreimen präsentiert. Auch dieser Text gehört somit zu den kürzesten der Sammlung und ist ganz auf Situationskomik ausgerichtet. Erzählt wird die Jagd auf einen Fuchs, auch hier als Reineke benannt: „*De Teckels blicken, Minsken bölken / bet wüithen heuer man't Krajölken / un Reuncke wihr sik, wat heu kann.*“ (Verse 3–5) Die Verwendung rein mundartlicher Lexeme wie *bölken* und *Krajölken* und später in Vers 8 *murracken* steigert die sprachliche Wirkung der hier durch die geräuschbezogenen Beschreibungen lebendigen Schilderung. Im Verlauf wird der Fuchs in seinem Bau festgesetzt, so dass überlegt werden muss, wie man ihn hervorlocken könnte. Ein erster Vorschlag ist das Hervorziehen mit einem eisernen Haken, ein weiterer eine Schuss mit Pulver und Blei in den Bau und der dritte, von *Heinerken* selbstbewusst vorgetragene, aber auf Skepsis stoßender Vorschlag führt aus, den Fuchs mit der bloßen Hand aus dem Bau zu ziehen und dann ebenfalls mit der bloßen Faust zu erschlagen: „*Ek wette iim'n Packent Teoback, / dat gifft ne füine Timmelattack*“⁶³ (Verse 31–32) *Heinerken* setzt die Idee sogleich um, „*[d]och os heu niu den Voß well packen, / wert heu seo witt os Palsternacker*“⁶⁴ (35–36), und als er dann beginnt, zu schreien und zu strampeln, fragen die anderen: „*Diu! Heinerken! werst doch nich schwack? Wo steubt't met düiner Timmelattack? / Na häst den Voß? wo es't met düi?*“ / „*Nei!*“ *gröhlet Heinerken, ,heu hät*

⁶² Ein erneuter Abdruck findet sich im Anhang dieses Beitrags.

⁶³ Bereits in der Vorlage erläutert als „feine Sache“.

⁶⁴ Bereits in der Vorlage erläutert als „weiße Rüben (Pastinaken)“.

müü!“ (Verse 41–44) Damit endet der Text. Die Pointe besteht in der erwartbaren Umkehrung der Kräfteverhältnisse, als der übermütige Fuchsjäger das listige Tier mit bloßer Hand fangen möchte. Wie auch in anderen Texten Biegemanns wird hier eine besondere Lebendigkeit durch mundartliche Orts- (Bümsen [= Biemsen] und Läosen [= Lockhausen]) und Personennamen (Block, Fritken Meuer, Heinerken) erzielt, so dass für ein Lese- und Rezipientenpublikum allein schon durch stereotype Personennamen und bestimmten Zuschreibungen bezüglich eines Ortes („[...] / *see Heinerken – heu was int Läosen / un hadde jümmer den Kopp vull Fläosen*“, Verse 21–22) Komik erzeugt werden kann, was aber zugleich eine regionale Einschränkung der Rezeption über die begrenzend wirkende sprachliche Form hinaus mit sich bringt. Auch „De Voßjagd“ bietet in den Versen 23 bis 24 („*doch süß en Kerl, seo met Büihagen / den grötsten Wulf in't Holt teo Jagen*“) eine Redensart – wie bereits in der Textausgabe von 1922 als Hinweis vermerkt wird.

So bedeuten die ausführliche Verwendung eines regionalen mundartlichen Wortschatzes, die Integration bekannter Redewendungen, die häufige Nennung konkreter lippischer Ortsnamen und das Auftreten eines Figurenarsenals mit regionaltypischen Vor- und Nachnamen eine reichhaltige regionale Anreicherung der vielfach inhaltlich bekannten schwankähnlichen Erzählungen, denen dadurch Erneuerung und Publikumserfolg vergönnt war.

3.4. Spracheinstellungen und Sprachgebrauch: Metasprachliche Informationen der Vorreden

Neben rein formalen und inhaltlichen Aspekten ergeben sich im Falle von älterer Mundartdichtung zudem linguistische und volkskundlich ausgerichtete Fragestellungen.⁶⁵ Neben der explizit auf entsprechende Fragestellungen ausgerichteten Sprichwort- und Wörtersammlung und den anekdotischen Berichten zu Topographien, Typen und Ereignissen aus dem Detmold des (frühen) 19. Jahrhunderts lassen sich auch die weiteren Texte unter anderem in Bezug auf Entwicklungen im Bereich der Sprachverwendungsmuster und der Spracheinstellungen auswerten. Einige metasprachliche Informationen bieten die Vorreden zu den drei Bänden der „Plattdeutschen Werke“ Biegemanns; dieser Effekt kann auch bei weiteren neuniederdeutschen Werken aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert beobachtet und somit als ein Charakteristikum dieser Literaturform benannt werden kann.⁶⁶ Im Fall von „Twisken Biege un Weern“ hat jede der drei älteren Auflagen einen Verstehtext als Vorrede; die in der Ausgabe von 1922 noch einmal abgedruckt werden. „Late Sommer“ und „Dat leste Blatt“

⁶⁵ Siehe dazu auch Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223: „Eine Fundgrube für Volkskunde und Sprachwissenschaft stellen seine beiden kleinen Werke ‚Plattdeutsche in Lippe gang und gebe Redensarten, Redewendungen, Sprichwörter usw.‘ (1919) und ‚Jut Deppelts äölen Tagen‘ (1929) dar.“

⁶⁶ Im Folgenden werden die Zitatangaben aus den Vorreden jeweils in Kurzform direkt hinter den zitierten Textpassagen genannt.

verfügen ebenfalls über jeweils einen einleitenden Verstext. In allen gereimten Vorreden ist der Unterzeichner Korl Biegemann, auch hier steht also die stilisierte Autorfigur und nicht ein hervorgehoben urteilender Medizinalrat Volkhausen, die stets darum bemüht ist, die Inhalte als Erfahrungswissen aus dem Umgang mit der lippischen Landbevölkerung zu kennzeichnen. Nur die Kenntnis der Sprache ermögliche einen wirklichen Zugang: „*Un just de Sproke, wer de kinnt / den rechten Inblick eurst gewinnt / in't lippske Land un Lue.*“ (Twisken Biege un Weern 1922, 3. Vorrede, S. XII). In gleichem Zusammenhang erteilt Biegemann einem Zugang von außen eine Absage: „*Wer in ehr Sproke well verkebrn, / de kann se nich int Boikern lebrn, / sind seo ok nāo seo fūin; / de mott van süiner froihsten Jugend, / seu met der Moddermelk insiugend, / up'n Lanne wesen süin.*“ (Twisken Biege un Weern 1922, 3. Vorrede, S. XII) Diese und weitere entsprechende Zitate werden im Folgenden in größeren Textzusammenhängen vorgestellt und diskutiert. Aus den insgesamt fünf Buch-Vorreden Biegemanns werden einige längere Passagen vorgestellt, die einen Eindruck von der hier vertretenen Auffassung von Dialekt und Dialektdichtung vermitteln; hinzu kommt noch ein Ausschnitt aus einer sechsten Vorrede, die zu dem Versepos „Volkßen“ (Volkhausen) gehört, das die erste Textgruppe (S. 1–55) in dem Band „Late Sommer“ bildet.

Die erste Vorrede zu „Twisken Biege un Weern“, erstmals 1900 publiziert, ist als Dialog mit dem Detmolder Landgerichtsrat Brössel, dem Biegemann den Band widmete, gestaltet und lässt diesen als vermeintlichen Kritiker auftreten: „*Gedichte? Verske? Wat es dat? / Un dorteo nāo in lippsken Platt, / wat is denn dat för Tand? / Wüst' ek doch man teo wekken Zwecke / de äölen dummen Biuernschnäcke / nāo jümmer schrieben wert?*“ (Twisken Biege un Weern 1922, 1. Vorrede, S. I–II) Diese Kritik sowohl an der sprachlichen Form als auch an den Inhalten, die beide als unangemessen betrachtet werden, wird im Folgenden spezifiziert: „*Et giwt jo ollerhand in Platt, / bet up den Reuter häww' ek't satt, / dat meiste es bleoß Schund! / Süib Fründ! et kümmt müi nich in'n Sinn, / datt ek en Fritken Reuter sin. / Wo könne dat wal scheubn? Doch sin ek ok nenn Goliath / dat Davitken kann äök nāo wat, / un de was doch man kleun! Wat ek afliebet häww'e un beuert, / un wat nāo süß huier es passeuert, / un wat man seo hät funnen / up süinen Wegen ben nun her, / dat häww'e ek van ungefähr / teo'n Riukebuske wunnen.*“ (Twisken Biege un Weern 1922, 1. Vorrede, S. II) Der Hinweis auf Fritz Reuter als einzigen niederdeutschen Dichter von Bedeutung markiert eine selbstkritische Einordnung in die bisherige Literaturentwicklung; und tatsächlich können die Versepen Reuters und seine frühen Verserzählungen „Läuschen un Rimels“ (1853) als literarische Vorbilder der Biegemannschen Texte ausgemacht werden, wobei die oben formulierte Abgrenzung zu Reuter der Idee folgt, dass zwar nicht die gleiche literarische Qualität erreicht werden konnte, aber nur im vorliegenden Werk Erfahrungen aus der eigenen Region reflektiert werden können. Ergänzt wird dieses Argument für die Existenz von regionaler Mundartdichtung durch den Gedanken: „*Sind er äök mol äöle Büikante unner, / sind se doch in'n nuiggen Kleie.*“ (Twisken Biege un Weern 1922, 1. Vorrede, S. IV) Die neue sprachliche Form, das „neue Kleid“, rechtfertigt, dass auch aus

mündlicher Tradierung bekannte Inhalte erneut erzählt werden. Der mundartlichen sprachlichen Form wird durchaus der Primat vor den Inhalten eingeräumt.

Mehrere Passagen nehmen auf den Leitgedanken Biegemanns Bezug, dass ein muttersprachliches Verstehen der den Texten zugrundeliegenden Mundart notwendig sei, um sowohl die Sprachform als auch die Inhalte vollständig zu erfassen, da er zwischen den mehrfach klischeehaft vermittelten Charakterzügen der lippischen Bevölkerung, unter denen der trockene Humor hervorstechte, und der sprachlichen Form eine untrennbare Verbindung erkennen möchte: „*Wer in ebr Sproke well verkehrn, / de kann se nich iut Boikern lehrn, / sind seu äök näo seo füin; / de mott van siiner froihsten Jügend, / seu met der Moddermelk' insiugend, / up'n Lanne wesen siin. / Os ek met ehnen dann küir platt / – teo ehren Verwunnern – , seo was dat / van müi nenn Radebraken; / os Pümpelbüchse oll hadde'k lehr, / van müiner Moddern häöchverebrt, / ganz fix dat Platt teo schnaken. / Un nobber, wenn ek dann büisocht / – ek deu't seo vaken, ek't vermocht, – / dat äole leube Mömmken, / un Hand in Hand dann met ebr satt, / dann küir se jümmer met müi platt, / os wör ek näo'n Podömmken⁶⁷. / Oll de Sentenzen un Sprüchwoier, / de ek in dössen Beoke foier, / häwwe'k ollein van ebr; / un wenn Jüi huier in dössen Bleern echt plattdütsk Wesen können lehrn, / kümmt't van der Moddern her. / Un just de Sproke, wer de kinnt / den rechten Inblick eurst gewinnt / in't lippske Land un Luie. / Wert es seu, datt ek in ebr singe, / seu onnik teo Papier bringe, / datt ek seu heg' un huie. / Leuw't man: Professor Iselmott⁶⁸ / den hät et jo büinoh verdrott, / denn heu schreiw müi mol stühnsk: / „Ek häwwe heilläosen Respekt / vör Jübben rüiken Dialekt; / ek sin er up düht fühnsk.““ (Twisken Biege und Weern 1922, 3. Vorrede, S. XII–XIII) Die Autorfigur Biegemann erläutert diese Zusammenhänge mit biographischem Bezug, denn sowohl die plattdutschen Sprachkenntnisse, die ihr einen direkten Zugang zur lippischen Landbevölkerung ermöglichten, als auch die vielen in den Texten eingefügten Redewendungen sollen demnach auf die Mutter als eine Figur, die auch in weiteren Texten als Bewahrerin alter Bräuche, der plattdutschen Sprache und von Menschlichkeit und Güte dargestellt wird, zurückgehen. Ohne muttersprachliche Kenntnisse der Sprache können die Texte nach Biegemann nicht adäquat erfasst werden, so dass er deren Wirkungskreis stark eingrenzt. Das in durch Reime gebundenes lippisches Plattdeutsch umgesetzte Briefzitat des Hermann Landois erwähnt Biegemann, wie oben bereits ausgeführt, auch in seiner Vorrede zu seiner Sprichwortsammlung von 1919 und leitet daraus eine besondere Verpflichtung zur Sprachbewahrung durch Mundartdichtung ab – zugleich möchte er das lippische Plattdeutsch gegenüber dem Münsterländischen besonders qualifizieren. Die im vorherigen Zitat geäußerten Gedanken erscheinen in den weiteren, später publizierten Vorreden beinahe radikalisiert: „*Jüi olle wiet't et jo: de Mund / maket, weß dat Harte vull es, kund; / dann müget et de Luie näo lesen, / de sik mit ehren ganzen Denken / in plattdütsk Wesen künnt versenken. / Wer dormet went nich recht Büisched / hät van der Sake nenn Geneut; / doch wer geot plattdütsk küirt un lest, / för den es't sekeker'n lütet**

⁶⁷ Bereits in der Vorlage erläutert als „kleiner Junge“.

⁶⁸ Bereits in der Vorlage erläutert als „Landois-Münster“. Vgl. zudem Anm. 41.

Fest, / wenn suibt heu, dat in dössen Bleern / süine Moddersproke kümmt teo Ebrn. / Wer up dat Platt minnächting kickt / un jümmer drup barümmer hickt, / un leuber häochduitsk Woier spinnt / – wenn heu ok mir un mich nich kinnt – / de legt dann bäole oll süin Tuig / up eunen frömden Korn, / de schwärmt för städtsken Krom un Tand, / vernohlässigt dat platte Land / un es för us verlor’n.“ (Late Sommer 1923, Vorrede zu „Volksen“, S. 1) Zum einen wird dazu aufgefordert, das Plattdeutsche nicht zugunsten des Hochdeutschen zu verachten, wobei als ein kleiner Seitenhieb auf die entsprechend handelnde Sprechergruppe, die in den 1920er Jahren bereits den größten Teil der lippischen Sprecher ausgemacht haben dürfte,⁶⁹ auf deren teilweise noch nicht sichere Beherrschung der angestrebten hochdeutschen Varietät verwiesen wird. Zum anderen wird aber wiederum darauf verwiesen, dass eine angemessene Rezeption der Texte nur über vollständige Kenntnis der Sprache zu erlangen sei, ein reines Interesse sei dafür nicht ausreichend. Das geforderte ‚Versenken‘ in ein ‚plattdeutsches Wesen‘ entspricht einer zeitgenössisch verbreiteten Überbetonung eines Zusammenhangs zwischen plattdeutscher Sprache und dem spezifischen Handeln und Denken ihrer Sprecher, der im Sinne der „Niederdeutschen Bewegung“, einer zeitgenössischen Kulturströmung im niederdeutschen Raum,⁷⁰ ausschließlich positiv bewertet wird. In der Vorrede zum dritten und letzten Band der Werkausgabe trägt Biegemann diesen Gedanken noch stärker hervorgehoben vor: *„Wen iuse Sproke nich büikannt, / de hölt an’n besten süinen Rand; / doch wer met lippsker Wesenbeut / van Jugend up went geot Büisheud, / de bleß hät Recht, ok met to kürn / – et sind naturliek man ganz weunge –, / un de wert met miin euner Meunge / ganz sekker süin, datt’t lippske Ort / es jümmer ween, van achterher / seo’n biten recht wüit utteohalen / un nich, os niu de Meode es, / glück met der Dür in’t Hius teo fallen.“* (Dat leste Blatt, Vorrede, IV–V) Noch einmal wird verdeutlicht, dass nur Leser mit ersprachlicher Kompetenz die Texte wirklich erfassen könnten und Kritik von anderer Seite daher auch nicht erwünscht sei. Von den Sprechern der lippischen Mundarten wird sie hingegen nicht erwartet, da der Anspruch erhoben wird, mit den vorgelegten Texten ganz ihrem Denken zu entsprechen. Diese Vorstellung hat die Konsequenz, dass sich derjenige, dem eine positive Rezeption nicht möglich wäre, fragen müsste, ob er überhaupt ein ‚echter Lipper‘ sei.

Biegemann weist wiederholt auf seinen guten Kontakt zur lippischen Landbevölkerung durch seine plattdeutschen Sprachkenntnisse hin und spielt damit in der dritten Vorrede zu „Twisken Biege un Weern“ auch deutlich auf die Tätigkeit des Arztes Dr. Ulrich Volkhausen im ländlichen Raum an, die durch die plattdeutsche Sprachkompetenz erleichtert wurde. Die daraus resultierende Beobachtung über den ländlichen zeitgenössischen Lipper im Allgemeinen *„Wenn man dann süine Sproke sprekt / – den echten lippsken Dialekt –, / dann frog*

⁶⁹ Vgl. Langhanke (wie Anm. 12), S. 24–25.

⁷⁰ Vgl. zur niederdeutschen Bewegung Ulf-Thomas Lesle: Hamburg als „Mittelpunkt und Kraftquell“. Die „Niederdeutsche Bewegung“ – ihre Voraussetzungen und Verbindungen. In: Stephan, Inge / Winter, Hans-Gerd (Hrsg.): „Liebe, die im Abgrund Anker wirft“. Autoren und literarisches Umfeld im Hamburg des 20. Jahrhunderts. Hamburg 1990, S. 69–82.

*man, wat diu wutt. / Nich Euner hölt dann achter'n Brink, / gesprächig wert seu un ok flink, / un nix wert düi büibutt*⁷¹“ (Twisken Biege un Weern 1922, 3. Vorrede, S. XIII) ist, wenn man von der oben ausgeführten Betonung des Zusammenhangs zwischen muttersprachlicher Sprachkompetenz und möglichem Textverständnis absieht, eine zutreffende Beobachtung, da das Beherrschen einer jeweiligen Erstsprache den direkten Zugang zu anderen Sprechern ermöglicht. Insgesamt erweisen alle diese Ausführungen auch, dass sie vor dem Hintergrund des baldigen Abschlusses des Sprachwechsels in der gesprochenen Sprache vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen, der in Lippe in den 1920er Jahren schon sehr weit fortgeschritten war,⁷² geschrieben wurden und zu lesen sind, da andernfalls nicht derart deutlich auf die besondere Bedeutung einer Plattdeutschkompetenz insistiert werden müsste. Zwei Verse des Gedichts „Heumeschutz“ aus „Twisken Biege un Weern“ (1922) benennen die Entwicklung eindeutig: „*Nenn Minskee will meir plattduitsk lern, / öök dat es gar nich meir modern.*“⁷³

3.5. Zur Künstlichkeit von Mundartdichtung

Abschließend sei noch auf eine Reflektion Biegemanns hingewiesen, die sich auf einer Metaebene mit Mundartdichtung selbst auseinandersetzt und in dieser Form eine Ausnahme darstellt. Im Zusammenhang einiger Ausführungen zu dem angeblich besonderen Humor und Witz der ländlichen Lipper schreibt Biegemann: „*Doch datt müi Nems van Lyrik kürt: / dovan bänwe'k nāo nix nich spürt / in iusen platten Lanne, / ganz glüük, wo ek in Stemmen satt, / eoder ob ek iuse Land biiütratt / in'n Häostenbieker Sanne.*“⁷⁴ / *Plattduitske lyriske Gedichte, / hät jümmer'n häöchduitsket Gesichte, / wenn Jüi se scharp anküücket. / De Stadthuie maket seu in'er Stoben / un achter'n warmen Kacheloben: / dat Volk es nich drup üükt*⁷⁵.“ (Twisken Biege un Weern, 3. Vorrede, S. XIV) Die Autorfigur selbst trägt einen Hauptkritikpunkt an der von ihr vertretenen Literaturform vor. Die vermeintliche Volkstümlichkeit von Mundartdichtung lässt sich als das Werk bürgerlicher Autoren in einem städtisch-intellektuellen Kontext entlarven – dieser von Anbeginn mundartlicher Dichtungstradition geltende Umstand wird von Biegemann offen benannt und als Hinweis auf die Künstlichkeit der Texte verstanden; mit Sicherheit soll dabei auch auf die sprachlichen Unterschiede zwischen der Sprechsprache der Bevölkerung und der verschriftlichten Literaturmundart, die im Falle der Texte Biegemanns auch noch in gebundener Sprachform gestaltet

⁷¹ Bereits in der Vorlage erläutert als „versteckt“.

⁷² Vgl. dazu Langhanke (wie Anm. 12), S. 24–25.

⁷³ Korl Biegemann: Heumeschutz. In: Biegemann (wie Anm. 11), S. 83–88, hier: S. 88 (Verse 95–96).

⁷⁴ Ebenfalls bereits in der Vorlage erläutert. Die Dörfer Stemmen an der Weser (heute zur Gemeinde Kalletal gehörig) und Haustenbeck in der Senne (1939 für einen Truppenübungsplatz aufgelassen, der Name existiert weiter im Doppelnamen des Nachbarortes Oesterholz-Haustenbeck) markieren zwei lippische Randdörfer im Norden (Stemmen) und Süden (Haustenbeck), so dass damit der gesamte Kleinstaat umschrieben wird.

⁷⁵ Bereits in der Vorlage erläutert als „geeicht“.

ist, hingewiesen werden. Im weiteren abschließenden Verlauf der dritten Vorrede zu „Twisken Biege un Weern“ wird auf eine besondere Sympathie für die Landbevölkerung und ihre Eigenheiten hingewiesen – was wiederum die Autorfigur Korl Biegemann für das Schreiben von „plattduitsken lyrisken Gedichten“ besonders qualifiziert. Die zitierte Äußerung ist auch deshalb ungewöhnlich, weil sich die Vorreden zu den Werken Biegemanns zunächst als ein Teil des dichterischen Werks präsentieren. Sie wurden auch in der eigens konstruierten Literaturmundart verfasst, liegen in gebundener Reimform vor und sind der stilisierten Autorfigur Korl Biegemann zugeordnet. Auch die teilweise erzählenden Inhalte verweisen auf den unterhaltenden Charakter der Folgetexte. Dennoch wird das Schema an dieser Stelle durchbrochen und Mundartdichtung auf einer Metaebene reflektiert. Das verdeutlicht, dass Biegemann die von ihm immer wieder betonte Volkskultur und seine eigenen, angeblich auf dieser Kultur basierenden Texte nicht miteinander verwechselt; er sieht noch den Unterschied, der zwischen den tatsächlichen Sprach- und Kulturäußerungen der Bevölkerung und ihrem eigenen Handeln und der Darstellung und der sprachlichen Umsetzung in seinen Texten bestehen muss. Das spricht tatsächlich für eine vertiefte Kenntnis des Lebens der Landbevölkerung, was vor dem biographischen Hintergrund des Arztes Ulrich Volkhausen aber ohnehin schon deutlich werden konnte. Zudem zeugt es von einer kritischen Sicht der Autorfigur auf ihre eigene Textproduktion und deren Wirkungsmöglichkeiten.

3.6. Zur lippischen Literaturmundart in Biegemanns Texten

Ein eigenes Thema ist die sprachliche Form. Allen Werken ist jeweils der Untertitel „In lippsken Platt. Schötmarkse Mundort“ beigegeben, womit eine sehr genaue Einordnung gegeben wird, indem sowohl das „lippske Platt“ als größerer sprachräumlicher Bezugsrahmen als auch die „Schötmarkse Mundort“ als zu Grunde gelegte Ortsvarietät der verwendeten Literaturmundart benannt werden. Zudem führt die biographisch gestaltete dritte Vorrede der Autorfigur Korl Biegemann zu „Twisken un Biege un Weern“ aus, dass diese das Plattdeutsche von der Mutter auf dem Gut Volkhausen bei Schötmar erlernt habe, so dass die im Text gegebenen Informationen zur sprachlichen Form passen.⁷⁶ Die lautlichen Besonderheiten der ostwestfälisch-lippischen Varietäten des westfälischen Niederdeutschen wie die Diphthongierung der alten oberen Langvokale *i* (hdt. *ei*), *ū* (hdt. *au*) und *û* (hdt. *eu*) zu *iii* (*müin*, *wüis*, *düi*), *iu* (*Hius*, *Kingel*, *Mius*, *din*) und *ui* (*Huiser*, *duitske*, *Luie*), die Entwicklung von *ô*¹ zu *eo* (*teo*, *geot*, *Bleome*), von *ô*¹ zu *oi* (*groin*, *Genoige*), von *ô*² zu *äo* (*äok*, *Käopmann*, *allteohäope*, *heilläos*, *gräot*) und von *ô*² zu *eu* (*scheun*), sowie die Hiattilgungen durch *-bb-* (oder *-ww-*) nach *a*, *u*, *o* (*jübben*) oder *-gg-* nach *e*, *i*, *ei* (*Handümmedreiggen*) werden von Biegemann schriftlich differenziert umgesetzt, wie die hier angeführten, seinen Texten ent-

⁷⁶ Vgl. Korl Biegemann: Teo'r drütten Uplage. In: Biegemann 1922 (wie Anm. 11), S. X–XV, hier: S. XII.

nommenen Verschriftlichungen aufzeigen.⁷⁷ Die mittelniederdeutschen *e*-Laute haben sich in diesem Raum in zwei Richtungen entwickelt, wobei sich das $\hat{e}^2$ aufgespalten und als $\hat{e}^{2a}$ der Entwicklung von $\hat{e}^1$ und als $\hat{e}^{2b}$ der Entwicklung von $\hat{e}^4$ angeschlossen hat. Das $\hat{e}^1$ und das $\hat{e}^{2a}$ haben sich zu einem *ei* (*ai*) (*meier* ‘mehr’, *ollein*, *bleike*) und die übrigen langen *e*-Laute $\hat{e}^3$, $\hat{e}^{2b}$ und $\hat{e}^4$ zu einem *eu* (*ü*) (*weunig*, *verdeunt*, *tweu*, *seu*, *jendet*, *passenert*) entwickelt.⁷⁸ Auch diese Differenzierungen werden durch die Verschriftlichung der Mundart durch Biegemann, wie die wiederum seinen Texten entnommenen Beispiele zeigen, umgesetzt. Es bleibt genaueren Vergleichen der Literaturmundart mit Ergebnissen der Dialektologie vorbehalten, zu prüfen, wie genau die örtliche Mundart von Schötmar aufgegriffen wird, wenn man von den Zugeständnissen an eine schriftsprachliche, noch dazu gebundene Form des Niederdeutschen absieht. Es wird jedoch bereits deutlich, dass sich die Biegemannsche Literaturmundart um eine sehr differenzierte Wiedergabe einer Mundart des lippischen Plattdeutsch bemüht, indem die lautlichen Unterschiede in der Verschriftlichung abgebildet werden.

Sprachlich, inhaltlich und formal weisen die Texte somit unterschiedliche Qualitäten auf, die eine Beschäftigung auf verschiedenen Ebenen rechtfertigt.

4. Ausblick

Zur zweiten Auflage von „Twisken Biege un Weern“ führt Biegemann aus „*Bü äölt un jung, Denstbo'en un Heern, / do lest man: Twisken Biege un Weern.*“ (Twisken Biege un Weern 1922, Vorrede 2, S. VII) und verweist damit auf eine in Lippe weit verbreitete, gesellschaftliche Schichten übergreifende Aufnahme seiner Texte, was ein Merkmal populärer Mundartdichtung sein kann. Eine nennenswerte Rezeption der Texte Biegemanns gibt es gegenwärtig allerdings nicht mehr, da die vergangenen 20 bis 30 Jahre einen Einbruch des Interesses an diesen früher beinahe volkstümlichen und ‚klassischen‘ Texten der lippischen Mundartdichtung gebracht haben. Von gern gehörten und gelesenen regionalen Texten sind sie für die Mehrheit der Leser zu sprachlich nicht mehr entschlüsselbaren Zeugnissen über eine vergangene Lebenswelt geworden. Dennoch ist das inhaltliche Potential des vergleichsweise umfangreichen mundartliterarischen Werks von Biegemann breit gestreut, da neben dem literaturwissenschaftlichen und mundartliteraturgeschichtlichen Interesse ein

⁷⁷ Vgl. neuerdings die Forschungsergebnisse zur Binnengliederung des Westfälischen zusammenfassende Darstellung bei Daniela Twilfer: Dialektgrenzen im Kopf. Der westfälische Sprachraum aus volkslinguistischer Perspektive. Bielefeld 2012 (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Bd. 13), S. 34–38; vgl. auch Langhanke (wie Anm. 12), S. 22–25 und die Variantenübersicht bei Langhanke 2011 (wie Anm. 24), S. 74–76.

⁷⁸ Vgl. zu den langen mittelniederdeutschen *e*-Lauten als knappen Forschungsüberblick neuerdings Twilfer 2012 (wie Anm. 74), S. 34–38; vgl. grundlegend Felix Wortmann: Zur Geschichte der langen *ê*- und *ô*-Laute in Niederdeutschland, besonders in Westfalen. In: Felix Wortmann, Reinhold Möller, Margarete Andersson-Schmitt, William Foerste (Hrsg.): Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie. Köln, Graz und Wien 1960 (Niederdeutsche Studien, Bd. 3), S. 1–23.

historischer, ein volkskundlicher und auch ein dialektologischer sowie ein sprachhistorischer Quellenwert ausgemacht werden kann. Ihren Ursprung haben diese verschiedenen Quellenwerte der Texte in der spezifischen Situation der frühen neuniederdeutschen Dichter, die diese Autoren und ihr Werk ganz erheblich von den späteren, besonders den heutigen Produzenten entsprechender Texte unterscheidet und ihnen in einer Geschichte der neuniederdeutschen Literaturentwicklung einen besonderen Platz zukommen lässt. Umgeben von einer weithin dialektal geprägten Sprechergemeinschaft bei gleichzeitigem Bewusstsein eines zunehmenden Dialektverlustes in der Mündlichkeit waren sie daran interessiert, die schwindenden Ausdrücke und Sprachgebrauchskontexte literarisch zu gestalten, wozu die Autoren als Sprecher der von ihnen gestalteten Literaturmundart, die sie in der Regel waren, und Beobachter einer niederdeutschsprachigen Umgebung auch die Möglichkeit hatten. Aus dieser Zielsetzung erwuchs allerdings auch eine Überbetonung der Ursprünglichkeit und Natürlichkeit der Landbevölkerung und ihrer Sprachformen und Traditionen, welche die Texte wiederum für ein städtisch sozialisiertes Publikum, das an einer anderen, vermeintlich ursprünglicheren, Lebensform und Wahrnehmung interessiert war, besonders attraktiv machte und innovativ erscheinen ließ. Diese zu ihrer Entstehungszeit erwünschte und über Sprache und Inhalt bewusst hergestellte Volkstümlichkeit der Texte Biegemanns ist heute ein Rezeptionsproblem, da mit der skizzierten Lebenswelt und ihrem plattdeutschen Sprachumfeld auch diese Texte gleichsam versunken sind, deren Inhalte zu wenig eigenständig nachgewirkt haben, als dass sie auch ohne das benannte, in einer regionalen plattdeutschen Kulturszene noch für einige Jahrzehnte gelegentlich aufgerufene sprachlich-kulturelle Umfeld überdauern könnten. Daher findet eine Rezeption mit hoher Wahrscheinlichkeit nur noch unter Anleitung in Liebhaberkreisen der Sprachform des lippischen Plattdeutschen und seiner zugehörigen Literatur statt.

Neben dem Verweis auf die von Bender vorgelegten neueren Forschungsergebnisse zur Biographie Ulrich Volkhausens bzw. Korl Biegemanns konnte eine Auswertung der verschiedenen Vorreden zu den drei Sammlungen von Verserzählungen Biegemanns einen Eindruck von der dort vertretenen Auffassung von Mundartdichtung als einem Vehikel zur Darstellung eines angeblich landestypischen Humors und einer vermeintlich landestypischen Einstellung vermitteln, deren Rezeption demnach auch nur Kennern von Land, Sprache und Leuten vorbehalten sein sollte – mithin ergibt sich ein sehr ausschließendes Konzept von mundartliterarischen Texten und ihrem Wirkungspotential. In einem zusätzlichen Schritt müssten an den Einzeltexten die wiederkehrenden Verhaltensweisen herausgearbeitet und mit den Forderungen der Vorreden verglichen werden.

Bender kommt insgesamt zu einer positiven Bewertung des Mundartdichters Biegemann: „Mit seinem weit verbreiteten dichterischen Gesamttopos trug Volkhausen als promovierter Akademiker und Arzt, hoher Beamter und Großgrundbesitzer verdienstvoll mit dazu bei, die im stetigen Rückgang begriffene

Volkssprache in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch in breiteren Bevölkerungskreisen zumindest passiv zu verankern.“⁷⁹ Dieser Überlegung ist zuzustimmen, da sie insgesamt für die Nachwirkung von neuniederdeutscher Literatur gilt. „Literarisierung und Akademisierung waren im 19. Jahrhundert die Strategien zur Erhaltung des Plattdeutschen, und tatsächlich hat sich das Niederdeutsche in diesen Bereichen behaupten können.“⁸⁰ Allerdings erweisen sich auch diese Strategien nur als begrenzt wirksam. Robert Peters hat dazu formuliert: „Es kann [...] beobachtet werden, dass die plattdeutsche Kulturszene den Wechsel zur hd. Sprechsprache um mindestens eine Generation überlebt.“⁸¹ In Lippe, das deutet auch das Zitat von Bender an, ist auch diese Phase bereits ein weitgehend abgeschlossener Teil der Sprachgeschichte, da auch die plattdeutsche Kulturszene, die eine passive Rezeption der Texte organisiert, deutlich auf dem Rückzug und in vielen Orten nicht mehr existent ist. Doch auch nach dem möglichen Abschluss dieses letzten Kapitels aktiver niederdeutscher Sprachgeschichte in Lippe bleiben die Texte Oesterhausens, Biegemanns, Wienkes und weiterer lippischer Mundartdichter als Denkmäler des lippischen Plattdeutsch erhalten. Auch darin besteht eine bleibende Leistung der neuniederdeutschen Dichter.

Ebenso wie eine grundlegende Aufarbeitung der gesamtneuniederdeutschen Literaturgeschichte fehlt auch eine Darstellung zur Entwicklungsgeschichte der lippischen Mundartliteratur seit ihrem Pionier Wilhelm Oesterhaus, die einen Baustein der erstgenannten Darstellung bilden würde. Innerhalb einer solchen Darstellung würde Korl Biegemann einen besonderen Platz einnehmen, weswegen eine weitere Beschäftigung mit seinem Werk wiederum den entscheidenden Baustein für eine Geschichte der neuniederdeutschen Literatur in lippischer Mundart bilden würde. Abschließend sei ein Motto der Autorfigur angeführt, das Biegemann in seiner letzten Vorrede formuliert: „*Jüi mütt't dat eune nich vergetten: / ek will för müine Landsluie schrüiben; / sind de toefrie, sin ek stolt, / kann'ke annern ok nix anbüiklügen*“⁸².“ (Dat leste Blatt 1925, S. IV) Überregionale Wir-

⁷⁹ Bender 2010 (wie Anm. 6), S. 88–89; ebenso Bender 2011 (wie Anm. 6), S. 223; vgl. auch ebd., S. 229, dort wird „sein verdienstvolles künstlerisches Schaffen für die lippische Mundart“ hervorgehoben.

⁸⁰ Robert Langhanke: Mundartdichtung als Minderheitenssprachenprojekt: Konzepte des niederdeutschen Kulturbetriebs in historischer Perspektive. In: Erzsébet Drahota-Szabó, Eszter Probst (Hrsg.): Über Sinn oder Unsinn von Minderheiten-Projekten. Konferenzband des Lehrstuhls für Deutsch als Minderheitenkultur an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät „Gyula Juhász“ der Universität Szeged. Szeged 2011, S. 89–109, hier: S. 103; vgl. auch S. 103–106.

⁸¹ Robert Peters: Zur Sprachgeschichte des niederdeutschen Raumes. In: Werner Besch, Hans-Joachim Solms (Hrsg.): Regionale Sprachgeschichte. Berlin 1998 (Zeitschrift für deutsche Philologie 117 (1998). Sonderheft), S. 107–127, hier: S. 127, vgl. auch S. 126–127. (Wiederabdruck in: Robert Peters: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003. Hrsg. von Robert Langhanke. Bielefeld 2012, S. 443–461, hier: S. 461, vgl. auch S. 460–461.)

⁸² Bereits in der Vorlage erläutert als „beibringen“.

kung der Texte war demnach nicht erwünscht und wurde auch nicht erreicht. Korl Biegemann, dem das Beschreiben und Bewahren vermeintlicher lippischer Eigenheiten ein besonderes Anliegen war, wählte als Ausdruck eine Sprachform, die ihn heute von den meisten seiner nachgeborenen Landsleute trennen muss – eine Literaturmundart des lippischen Plattdeutsch. 75 Jahre nach seinem Tod ist der Sprechsprachwechsel über sein Werk hinweggegangen, auch Biegemann hat die Entwicklung nicht aufhalten, aber der bis heute existenten plattdeutschen Kulturszene in Lippe Texte und Bezugspunkte geben können, so dass eine Erinnerung an diesen Autor und sein Werk gerechtfertigt ist.

5. Anhang

Um einen exemplarischen Eindruck von den Biegemannschen Texten zu vermitteln, wird der in Abschnitt 4 besprochene kürzere Text „De Voßjagd“ aus der Sammlung „Twisken Biege un Weern“ abgedruckt.⁸³ Die Anmerkungen aus der Vorlage wurden übernommen und in zwei Fällen ergänzt.

De Voßjagd

- Büi Büimsen⁸⁴ up'er Voßjagd was't.
Wat hadde dor de Voß för Last!
De Teckels blieken, Minsken bölsen,
bet wüithen heuer man't Krajölken
un Reuncke wihr sik, wat heu konn.
5 Teoleste öwwer satt heu donne⁸⁵.
De Jägers fengen met Schiuten un Hacken
van boben flink an teo murracken
un keumen bäole up den Deuf.
Paßt up! niu geuht et Vößken scheuf!
10 Block see: „Met eunen üisern Haken
künn wüi den Gäosedeufl licht packen.“
„Nei! dat es nix!“ meun Fritken Meuer
– heu was seo'n Ort⁸⁶ van'n Holtupseuher –
„Eun jeudet Wild, sü't lüt, sü't gräot,
15 dat mott met Pulver und Bluig⁸⁷ teo Däot.
Ek eoder diu, eoder wüi tweu beuden,
witt ehn huier in'n Locke scheuten.“
„Ek bitte juw, leuben Minskenkinner,
woteo seo'n Ümmestand un seo'n Hinner“,
20 see Heinerken – heu was iut Läosen⁸⁸
un hadde jümmer den Kopp vull Fläosen;
doch süß en Kerl, seo met Büihagen
den grötsten Wulf in't Holt teo jagen⁸⁹ –
„met dösser Hand will ek en packen
25 in süinen räoen⁹⁰ Galgennacken

⁸³ Hier zitiert nach Korl Biegemann: De Voßjagd. In: Biegemann 1922 (wie Anm. 11), S. 5–6.

⁸⁴ Bereits in der Vorlage erläutert als „Biemsen“; ehemals selbständige Gemeinde Biemsen-Ahmsen im Altkreis Lemgo im Nordosten Lippes, seit 1969 ein Stadtteil von Bad Salzuflen.

⁸⁵ Bereits in der Vorlage erläutert als „fest“.

⁸⁶ Bereits in der Vorlage erläutert als „Art“.

⁸⁷ Bereits in der Vorlage erläutert als „Blei“.

⁸⁸ Bereits in der Vorlage erläutert als „Lockhausen“; ehemals selbständige Gemeinde im Altkreis Lemgo im Nordosten Lippes, seit 1969 ein Stadtteil von Bad Salzuflen.

⁸⁹ Bereits in der Vorlage erläutert als „Redensart“.

⁹⁰ Bereits in der Vorlage erläutert als „roten“.

- un dann seugg'ek: „He! Voß! kaßiut!“
 un teuh' ehn iut den Lock hariut
 un schlo' ehn dann, Schockschwerenäot,
 met müiner Schnurfiust⁹¹ miusedäot.
- 30 Ek wette üm'n Packeut Teoback,
 dat giwt 'ne füine Timmelattack.⁹²
 Niu schicke düi“, segt heu teo Block,
 legt flink sik dal un gript in't Lock,
 Doch os heu niu den Voß well packen,
- 35 wert heu seo witt os Palsternacken⁹³
 un fengt, ek kann et knapp juw seuggen,
 just os en Pöttker⁹⁴ an teo schreuggen;
 un achter geuht en Strampeln an,
 os büi seo'n richt'gen Hampelmann.
- 40 „Diu! Heinerken! werst doch nich schwack?
 Wo steuht't met düiner Timmelattack?
 Na häst den Voß? wo es't met düi?“
 „Nei!“ gröhlet Heinerken, „heu hät müil“

Korl Biegemann (1854–1937)

⁹¹ Bereits in der Vorlage erläutert als „linke Hand“.

⁹² Bereits in der Vorlage erläutert als „feine Sache“.

⁹³ Bereits in der Vorlage erläutert als „weiße Rüben (Pastinaken)“.

⁹⁴ Bereits in der Vorlage erläutert als „Töpfer“.